

Paed. Th.
881.

[Blank yellow label]

Paed. Th.

Conrad

881

ANST. REICHG.

E

<36634149630018



<36634149630018

Bayer. Staatsbibliothek

ERZIEHUNG
DES
VOLKES ZUR FREIHEIT.

EINE SERIE
SOCIAL-PÄDAGOGISCHER BRIEFE
ZUR
AUFKLÄRUNG UND MAHNUNG FÜR DAS VOLK
UND SEINE FREUNDE.

HERAUSGEGEBEN
VON
DR. M. G. CONRAD.

~~~~~  
III. AUFLAGE.  
~~~~~

LEIPZIG & MÜNCHEN.
VERLAG VON OTTO HEINRICHS.
1885.

MOTTO: Der Weg für die Menschheit zur wahren
Freiheit und edelsten Humanität, zur
Vernunft und reinsten Sittlichkeit führt
durch die Schule.

† Prof. BOCK in Leipzig.



VORBEMERKUNG ZUR III. AUFLAGE.

Zunächst im Namen der beiden Verfasser herzlichen Dank den Lesern für das warme Interesse, das sie diesem schlichten Büchlein bewahren! Dasselbe ist, wie schon im Vorwort zur II. Auflage angedeutet, nicht nur die Erstlingsarbeit zweier Jünglinge, die heute als bemooste Häupter unter ihren Reichsgenossen andere Hantierung treiben, sondern auch das Fragment einer kritischen Erziehungsschriften-Serie, die, merkwürdig genug, in dem schreibtollen Deutschland unvollendet geblieben ist. Jugend hat also doch manchmal Tugend!

Die beiden Verfasser hatten nämlich geplant, in ähnlicher Weise, wie in vorliegender Schrift die Volksschul- und Volksschullehrerbildung zum Gegenstande kritischer Beleuchtung gemacht worden ist, auch das Mittel- und Hochschulwesen zu behandeln und dann mit einer schneidigen Kritik der Privaterziehungs-Anstalten diese „Serie sozial-pädagogischer Briefe“ abzuschliessen.

Wer weiss — man kehrt ja immer wieder zu seinen ersten Liebhabereien zurück — ob sich die in einem arbeits- und erfahrungsreichen Leben gereiften Verfasser nicht doch noch entschliessen werden, ihren jungen Schriftstellerplan auszuführen!

Fast möchte es der Herausgeber selbst wünschen. Denn der eigenartige Reiz solcher Schriften, die mit dem besten Blut und Mark der Ueberzeugung gesättigt sind, ist ein so überaus wohlthuender — und leider Gottes heute so seltener, dass man es nicht an freundlicher Aufmunterung wirklich Berufener fehlen lassen sollte. Und dass die Verfasser dieser flotten, schneidigen, gedanken- und gemüthsvollen Briefe wirklich Berufene sind, wer merkte dies nicht gleich auf der ersten Seite? Darum handelt sich's für den rechten Leser auch gar nicht um gläubige Zustimmung zu jedem ausgesprochenen Gedanken, sondern hauptsächlich um die fruchtbare Berührung mit zwei jugendfrischen, kecken Geistern, die vom verzehrenden Feuer heiliger Freiheits-, Volkes- und Vaterlandsliebe erglühen und in dieser Gluth die Accente hinreissender Beredsamkeit finden.

München, Hochsommer 1885.

Dr. M. G. Conrad.

VORBEMERKUNG ZUR II. AUFLAGE.

Nach einem vollen Jahrzehnt seit dem ersten Erscheinen dieses Werkchens verspricht die Entwicklung unseres öffentlichen Bildungswesens demselben ein frisches, aktuelles Interesse zu geben, und die wiederholten Nachfragen veranlassten den Verleger einen Neudruck zu veranstalten.

In der That, das Wenige, was auf dem Gebiete der offiziellen Volkspädagogik von den Kultus-Ministern in deutschen Landen seit der Wiederaufrichtung der Kaiser- und Reichsherrlichkeit unternommen worden ist, hat durchaus nicht die berechtigten Hoffnungen verwirklicht, welche damals von erleuchteten Patrioten und begeisterten Schulfreunden an die grosse politische Umgestaltung des Vaterlandes geknüpft wurden.

Im Grunde genommen steht unser Erziehungswesen heute gefährdeter da, als vor Siebzig. Kein Reichsgesetz sichert ihm Schutz und Schirm und einheitliche, auf sein eigenes Lebensprinzip beruhende Kraft. Der Geist der Schulleitung geht von links nach rechts, von rechts nach links, je nach Wind und Wetter der Politik, je nach dem Stand der

famosen Verhandlungen zwischen Kaiserthum und Papstthum. Von Erziehung zur Freiheit zu reden, gehört sogar nicht mehr zum guten Ton und beleidigt den öffentlichen reichsbürgerlichen Anstand. Handlangerin der Kirche, Abrichterin innerhalb der Grenzen des beschränkten Unterthanenverstandes, Zuchtmeisterin für nachwachsende gottselige Steuerzahler — das droht wiederum das glorreiche Schulideal im neuen Reiche des preussischen Deutschthums zu werden.

Gegen diese Verirrung sind diese Briefe vor zehn Jahren von zwei jungen, für die Kulturmission ihres Volkes begeisterten Lehrern geschrieben worden.

Wohlan! sie lesen sich heute wieder, als datierten sie erst von gestern. So mögen sie denn auf's Neue wieder um Leser werben, auf's Neue den Zeit- und Reichsgenossen den Spiegel vorhalten und mit dem Rufe:

Ausser der Erziehung des Volkes zur
Freiheit kein soziales Heil!
die schlummernden Gewissen erwecken.

Paris, Herbst 1881.

Dr. M. G. Conrad.

VORWORT.

Die nachstehenden Briefe befassen sich nicht mit der Darstellung eines etwa neuerdings erklügelten Erziehungssystems nach exklusiv demokratischem Zuschnitt. Sie wollen nur in freimüthigster Weise die tiefen Gebrechen und Schäden anzeigen, die durch egoistische Veranstaltungen in der grossen Erziehungs-idee ein arges Hemmniss für die Freiheit des Volkes geworden sind. Aber nicht in der verneinenden Seite allein soll die Stärke und Berechtigung dieser geharnischten Briefe beruhen; sondern auch in den wohlerwogenen Reformvorschlägen, deren mögliche Ausführung zur Wohlfahrt des Volkes führen muss.

Die Briefe verbreiten sich über Physiognomie und Forderung unserer Zeit im Allgemeinen und in Bezug auf Volksbildung; über die Volksschule in ihrem Verhältnisse zu den übrigen Bildungsanstalten und zur Kirche; über die Beherrschung der Lehrerbildung durch die Orthodoxie; Seminarunwesen; Jesuitismus,

Muckerthum und moderne Pädagogik; Politik und Nationalerziehung; Lehrerbeseoldung; Zukunft der Volksschule u. s. w.

Mögen die Gegner der Erziehung zur Volksfreiheit den ihnen zugeworfenen Fehdehandschuh aufheben. Wir sind jeden Augenblick in der Lage, sie mit den durch die Thatsachen gegebenen Waffen auf's Haupt zu schlagen.

Auf der deutschen Mainbrücke im Jahre des nationalen Heils 1870.

Würzburg.

Die Verfasser.

I.

„Der Freiheit eine Gasse!“

Oft schon hat man unserem Jahrhundert sein Loosungswort abgefragt und die Bedeutung und Berechtigung desselben mit peinlicher Genauigkeit examinirt. Eine Partei zog sich dann flink in ihre heiligen und unheiligen Hallen zurück, rasch alle Fensterläden schliessend, auf dass die schlimme Zugluft des modernen Zeittreibens ihr nicht um die Ohren sause, in welcher beliebte Melodien aus alten, günstigeren Tagen nachklingen. Eine andere Partei warf sich der stürmenden reformlustigen Zeitbewegung mit aller Hast an die Brust, half mit begeisterter Theilnahme die grossen Fragen des Tages erörtern und gewichtige politische Probleme diskutieren. Wieder ein anderer Bruchtheil der Zeitgenossen fand die Gegenwart nüchtern, unpoetisch, zu materialistisch angefliegen, die frommen, romantischen Ideale durch die wilde Aufklärung verscheuchend, auflösend, zersetzend. Die Leute der Industrie und Gewerbe gratulirten sich zum gewaltigen Aufschwung der Naturwissenschaften, weil dadurch ihre Unternehmungen in sehr profitabler Weise befruchtet und gehoben werden mussten. Andere sahen

im freien Emporblühen der Naturwissenschaften die endliche gründliche Beseitigung so vieler Vorurtheile, eine gesündere Fortbildung religiöser Anschauungen ausserhalb der Kirche, überhaupt die Etablirung der geistigen Autonomie gegenüber der Autorität. Auch auf den Gebieten der schönen Künste regte sich ein munteres Suchen neuer Pfade und eine kraftvoll strotzende „Zukunftsmusik“ ebensowohl als die „talentirte Lüderlichkeit auf der Bühne“ fanden ihre Enthusiasten, hitzige Verketzerer und massvolle Vertheidiger.

So bunt fliessen Anschauungen, Wünsche und Hoffnungen der Kinder der Zeit durcheinander je nach der Stellung, die sie dem Ganzen gegenüber einnehmen, je nach dem Standpunkt der Intelligenz in dem sündflutlichen Wogenschwall der geistigen Strömungen.

Die Gleichgesinnten oder Gleichstrebenden schliessen sich genossenschaftlich aneinander und bekämpfen die Anläufe ihrer Gegner mit allem Aufgebot der verfügbaren Kraft. Scharfgeschliffene und stumpfe Waffen, zweischneidige Schwerter und Banditendolche, auch das grobe Geschütz der Lüge und Verleumdung, Belagerungs- und Vertheidigungsstücke aus den Rüstkammern des Geistes aller Zeiten werden herbeigeschleppt zu wirksamem Streit. Fluch und Segen, Himmel und Hölle werden in Mitleidenschaft gezogen zur Gewinnung des Sieges und Behauptung des Feldes.

So wogt der vielgestaltige Kampf hin und her, hier Boden gewinnend, dort verlierend, hier Sieg ver-

kündend, dort Untergang drohend, während sich der grosse Kulturprozess des neunzehnten Jahrhunderts nach den unwandelbaren Gesetzen der Weltgeschichte vollzieht. Unser grosses Jahrhundert setzt die Kämpfe des achtzehnten fort — nur mit dem Unterschied, dass sich jetzt auch die bislang so träge Masse des Volkes an der Weltdebatte zu betheiligen beginnt. Dadurch gewinnen dieselben Prinzipien, dieselben Streitfragen, dieselben strittigen Objekte, deren Erbschaft unser Jahrhundert angetreten, neue Gesichtspunkte, heilsame Vertiefung, frische Förderung.

Dass das Volk in richtiger Erkennung seiner hohen Interessen und im Bewusstsein der bedeutsamen Stelle, die ihm im Gefüge des modernen Weltlaufs zugetheilt, sich aus dem passiven zu einem aktiven Zustand erhoben und von Tag zu Tag mehr erhebt, ist ein Akt, der das frische Räderpiel der modernen Pädagogik in ein ruhmvolles, empfehlendes Licht stellt. Es ist überflüssig, jenen gewaltigen Schulmeistern Rousseau, Pestalozzi, Diesterweg und Anderen ein Kompliment zu machen — ihr Werk war tiefeingreifender auf die Gestaltung der neuen Ordnung der Dinge, als die anderen Köpfe, die sich für privilegiert wähnen, Weltgeschichte zu machen, zugestehen mögen.

Damit ist zugleich ein für alle Mal der modernen Volksschule ihre Position auf dem menschheitlichen Arbeitsfeld unseres Jahrhunderts angewiesen, und es darf der verwegesten Reaktion nicht mehr gelingen, sie in eine falsche Stellung zu rücken oder sie gar

durch die alte brutale Pädagogik, die ein bitterer Hohn auf naturgemässe, würdige Volkserziehung war, zu paralisiren oder zu verdrängen.

Der ausgesprochene Grundcharakter unseres Jahrhunderts ist auch der der modernen Pädagogik; die Losung der Zeit — die Losung der Schule. Denn die Schule, wie jede vernünftige menschliche Institution, dient und arbeitet nur ihrer Zeit — und wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gewirkt für alle Zeiten. Das ist der allein berechtigte Egoismus jeder Zeit, dass sie alles kraftvolle, nachhaltige Wirken für ihre Zwecke beansprucht, für die Erreichung ihrer höchsten Ziele jedes Opfer fordert.

Zweck, Ziel, Losung unserer Zeit: Freiheit! Freiheit für die individuelle und nationale Entwicklung, Freiheit für unsere Arbeit, Freiheit für die Wissenschaft, Freiheit für das Gewissen. Dass mit dieser ausgiebigen Forderung Gesellschaft, Staat und Welt in bester Ordnung bestehen können, wird die Zukunft thatsächlich nachweisen. Dass aber damit jeglicher Tyrannei, komme sie von Thronen oder Altären her, der Boden entzogen wird, ist im Voraus klar. Das Ringen und Streben nach diesem Ziele hat sich nie urkräftiger, planvoller, umsichtiger und durchgreifender in seiner Richtung auf die niederen Gesellschaftsschichten geäussert, als in unserem Jahrhundert. Gegner der Freiheit — und zwar Gegner mit ganz respektablen Stammbäumen, hochgeborne und hochwürdige — machen jetzt die heilsame Erfahrung,

dass sie umsonst ihren Scharfsinn verbraucht, umsonst ihr Pulver verschossen haben. An Schlaueit gebrach es ihnen nicht. Wussten sie nicht zuweilen mit den hellsten Waffen aus unserem eigenen Arsenale geschickt zu ihren Gunsten vorübergehend zu operiren? Haben sie nicht, wenn Noth an Mann ging, die Maske der Unschuld vorgenommen, die Manieren der Freiheitsfreunde nachgeäfft und liberale Sentenzen wie eine Handvoll bestechlich funkelnder Münzen unter die Leute geworfen? Hier habt ihr eine neue Freiheit, sagten sie, und die Leichtgläubigen merkten zu spät die Täuschung, als ihnen die neuen Sklavenstricke die Hände verwundeten. Das Brot, das sie dem verlangenden Volke darreichten, verwandelte sich fast immer, wenn es zum Munde geführt wurde, in einen ungeniessbaren Stein.

Darum gilt es auf der Hut zu sein und den jedes maligen Gegner oder zweideutigen Freund der modernen Volkserziehung und Volksschulpädagogik scharf in's Auge zu fassen. Auch schadet es nicht, das ganze Geäder des zeitfeindlichen, gegnerischen Systems mit scharfem Messer aufzuschneiden und zu Nutz und Frommen des Volkes und seiner Schule öffentlich aufzuzeigen.

~~~~~



II.

Wer Freiheit liebt, liebt Gott.

ANGELUS SILESIUS.

Der Einzelne soll mit weitgehendster, allseitiger Entfaltung seines gesammten Kraftbestandes auf eigene Füße gestellt werden und in möglichster Ausbildung des persönlichen Rechts die ausreichenden Garantien für eine tüchtige Freiheit finden. So formulirt sich die berechtigte Forderung unserer Zeit.

Wie stellt sich die Volksschule zu dieser Forderung? Oder hat sie überhaupt ein Recht, irgend eine nachdrucksame Stellung den Zeitfragen und Zeitproblemen gegenüber zu nehmen? Wer freilich von der Volksschule nur erwartet, dass sie „die unermüdliche Verlegerin althergebrachter Formen — die zahllose Verwalterin unhaltbarer Ansichten, das Werkzeug für eigensüchtige Zwecke in Bezug auf Leitung der Massen —“ sonderlich der bauerlichen Landbevölkerung sei, der kann der Volksschule kein Eingehen in die Ziele und Bestrebungen einer erleuchteten, freiheitsdürstenden Zeit gestatten; der kann überhaupt nicht mit den Volksfreunden stimmen, die eine durchgreifende Besserung unserer staatlichen und religiösen Zustände auf der soliden Grundlage einer allgemeinen, vernünftigen Volkserziehung und Volksbildung anstreben. Solche Gegner sind die wahrhaften Erbfeinde im Innern! Unseres Erachtens bleibt es unabweisbare Pflicht, dass die Volksschule in klarer Uebereinstim-



mung mit den Bildungsbestrebungen unserer fortgeschrittenen Tage am grossen Werk der Freiheit mitzubauen habe. Hat sie aber bereits die gediegene, zeitgerechte Organisation, um überhaupt den Boden aufweisen zu können, auf dem sich diese Zeitforderung befriedigen liesse? Von der Organisation der Schule sind zum weitaus grössten Theile die richtigen Resultate abhängig. Diese zeitgemässe Organisation hat begonnen, weist aber zu ihrer glücklichen Vollendung über unsere Gegenwart hinaus. Die Schule, wie sie uns von der Praxis überliefert wurde, steckt noch über und über im schwierigen Werk der Emanzipation. Erst Emanzipation, dann Organisation!

Die Pädagogik als Theorie, als Wissenschaft, hat den alten Sauerteig der Theologie von sich abgethan, die vorsündfluthlichen Mammutsknochen zeitfeindlicher Systeme und reaktionärer Tendenzen, sowie die ganz unpädagogische konfessionelle Kleinkrämerei über die Grenze geworfen. Die Theorie hat ihr Reich gesäubert von aller Unlauterkeit des Jesuitismus und der schönseligen Arroganz des arbeitsscheuen Pietismus. Sie schöpft an den frisch sprudelnden Quellen mit den übrigen Wissenschaften und wandelt dieselbe Bahn der fleissigen Forschung und fortschrittlichen Entwicklung. Wenn nun die Theorie sich immer und überall als die Rathgeberin der Praxis in die Brust geworfen und Lenkerin und Beherrscherin des ausführenden Arms geworden, so dürfen wir an der Hoffnung festhalten, auch die Pädagogik als Kunst,



als besonnene Thätigkeit, werde im Werke der Emanzipation nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern Schritt für Schritt die Höhe der Zeitforderung gewinnen. Um jeden Preis muss die Volksschule frei werden von unpädagogischer Bevormundung, von der unwürdigen Hungerleiderei der ökonomischen Verwaltung, von der rechthaberischen, sich ewig unfehlbar dünkenden Dreinrederei eines exklusiven Kirchenthums. Die moderne Schule darf durchaus nicht mehr die Zwangsanstalt für die Zwecke, für das Behagen, für das Bene einer gewissen Kaste sein. Ebenso wenig darf sie zu der Partikularzweckanstalt irgend einer politischen Partei herabsinken. Erhaben über der „Zinne aller Parteien“ diene sie der Gesammtheit des Volks in echt nationaler und echt humaner Weise, die allein berechtigten Forderungen ihrer Zeit erfüllen helfend.

Dieses Mitausrichten der Zeitarbeit zur Förderung des Volkswohls in Gründung und Festigung der physischen, moralischen und intellektuellen Freiheit wird so die gesammte Kraft der Schulthätigkeit beanspruchen, dass keine Zeit mehr übrig bleibt, nebenher Handlangerdienste für anderweitige Zwecke und Bestrebungen zu übernehmen. Darum stehe die Volksschule vollkommen selbstständig auf eigenen Füßen, auf dass sie die Zumuthung von Frohndiensten für andere Veranstaltungen erfolgreich zurückweisen und egoistischen Drängern und Zwängern herzhafte die Thüre zeigen kann.



Die Schule sei kein Anhängsel der Kirche resp. Kirchen. So lange unter dem Deckmantel der Religion gegen die Fortschritte der modernen Zivilisation kirchlicherseits geeifert, so lange die reiche Gedankenarbeit unserer besten Geister als ein Neuheiden-, Reformjuden- und Freimaurerthum durch pfäffischen Wahnwitz bei dem leichtgläubigen Volk verdächtigt wird, so lange muss der kirchliche Einfluss auf die Werkstätten reiner, unverfälschter Volksbildung dem Volks- und Vaterlandsfreunde verdächtig und gefährlich erscheinen.

Die Schule sei keine Präparationsanstalt für biege- und schmiegsame Unterthanen eines Polizeistaates. Aus verschiedenen Reaktionsperioden, wo für Hierarchie, Aristokratie und Polizei-Beamtenthum der Weizen so wunderschön blühte, verspürte man bis in die neuere Zeit herein die schmerzhaften Zuckungen eines der Knebelung kaum entronnenen Volkskörpers. Darum kann und darf die Volksschule nie Staatsanstalt werden, wenn sie Hort und Asyl einer freiheitlichen, auf Befähigung des Volkes zur Selbstverwaltung und Selbstwahrung seiner Rechte und Interessen abzielenden Erziehung sein soll.

Das Schiffelein der Schule bedarf weder der Gen'darmen am Steuerruder, noch der Kirchenfahnen als Flagge, um frisch und sicher die zur Volksfreiheit treibenden Ideen des deutschen Geistes durch die Hochflut der Parteibestrebungen unbeirrt zu tragen. Nur die Wissenschaft der anthropologischen Pädagogik



hat über das Wirken der modernen Schule zu bestimmen. Der Staat führt, unterstützt von einem technischen Beirath, lediglich die Oberaufsicht. Denn dem Staatsschulenthum würde schliesslich ein ähnlicher Erfolg bevorstehen, wie dem Staatskirchenthum, nämlich die kalte Isolirung vom frisch pulsirenden Leben selbst. Wenn übrigens die Fürsten nicht blos auf dem Paradeplatz, sondern auch in der Volksschule sich sehen liessen — wahrlich, es könnte nichts schaden.

---

### III.

Wenn das Gute der Endzweck des Lebens ist, was ist dann das Mittel? Es gibt kein anderes, wir haben kein anderes und kennen kein anderes — als die Freiheit.

EMILIO CASTELAR.

Der vorangegangene Brief befasste sich mit der Darlegung, dass nur die im Geiste der grossen Prinzipien unserer Zeit organisirte, von den Fesseln der verknöcherten und verrotteten Kirchen- und Polizeipädagogik gründlich emanzipirte freie Volksschule eine segensvolle Erziehung zur Freiheit anstreben und durchsetzen könne.

Der Krummstab der Kirche ist ebensowenig der Zauberstab der Freiheit, als der Polizeisäbel der bürokratischen Staatsallgewalt. Von beiden Seiten her muss darum das innere Triebwerk der modernen Schule



sich jede dominirende oder nur beengende Einmischung verbitten. Im grossen Bildungsorganismus des Landes wird die Volksschule als wesentliches Glied eingereiht und dadurch der isolirten, rechtlosen Stellung entrückt, die sie bisher allen Winden und Wettern schutzlos preisgab.

Dass die Herren von den höheren Schulen, sowohl Direktoren als Professoren bis zur Stunde dem heissen Kampfe der Volksschule um Erringung eines geschützten, ungefährdeten Platzes mit stummer, wenn nicht stumpfer oder gar spöttisch-überlegener Miene zusahen — spricht sehr zu Ungunsten des Zeitverständnisses dieser gelehrten Herren. Ehrenvolle Ausnahmen werden nicht in Abrede gestellt. Die Aufwände für Zwecke der Gelehrsamkeit nehmen den Säckel des Volkes in recht herzhafter Weise in Anspruch. Es kann darum nicht als Unbescheidenheit ausgelegt werden, wenn das Volk darauf rechnet, dass jene gelehrten Leute sich auch um das Wohl und Wehe derjenigen Volksanstalten kümmern, welche die klar gelegten Resultate der Wissenschaft popularisiren und in die Kanäle der wissbegierigen Massen leiten. Die vornehme, kapriziöse Gelehrsamkeit, die von dem Verkehr mit dem gemeinen Volk und seinen Lehrern für die Würde des Gelehrtenthums fürchtet, mag dahinfahren mit Zopf und Zunft. Dass das Volk nicht undankbar gegen die zu ihm sich zuweilen herabbemühende Gelehrsamkeit ist, hat schon bei verschiedenen Anlässen beobachtet werden können.



Alle Schulen, vom Kindergarten (der, wenn auch keine Schule in der Strenge des Worts, doch eine pädagogische Anstalt von unbestreitbarem Werthe ist —) bis zur Hochschule, müssen neben dem Hinarbeiten auf Erziehung fachlicher oder sonst spezieller Wissens- und Könnensresultate eine grosse menschheitliche Perspektive haben, wenn sie sich nicht zu engherzigen Dressuranstalten erniedrigen lassen wollen. Diese allgemeine Perspektive, das Totalinteresse jedes einzelnen Volkes (aber nicht einzelner Kasten oder Stände!) würdigend, ist die starke Lebensader, deren lebhafter, normaler Pulsschlag bei allen Schulanstalten gefühlt werden muss.

Dadurch allein wird eine innige Verknüpfung der gemeinsamen Interessen aller Schulen geschaffen, und die Hervorlockung einer gewissen herzlichen Theilnahme am Aufschwung der einen und begeistertes Nachfolgen der andern Anstalt macht sich von selbst. Ein Zusammengehen aller Bildungsanstalten eines Landes zur Erreichung der innigen, organischen Verkettung auf Grund der gemeinsamen Idee: Erziehung des Einzelnen und der Völker zur Freiheit — wäre sicherlich das stärkste Bollwerk gegen die ewig wiederholten listigen und gewaltsamen Anläufe der vor- und nachsündflutlichen Gegner der Völkerfreiheit. In den allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen existirt erst der schwache Schimmer der kräftigen, allumfassenden Gestalt, die sie noch zu gewinnen berufen sind. In der jüngsten XIX. allgemeinen Versammlung



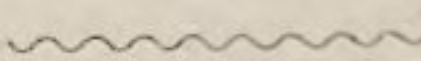
deutscher Lehrer zu Wien herrschte ein vortrefflicher Geist und man fühlte sein Wehen wie Völkerfrühlingsluft. Mögen die späteren Versammlungen in eben dem grossartigen Stile stattfinden und einen Strom frischer Begeisterung für die Aufgaben der Freiheit und Humanität sowohl in die Volksschule als in das Bürgerthum leiten.

Aber die liebe unfehlbare Orthodoxie der Katholiken, der Ketzer, d. h. der Protestanten, und der Juden! Ohne ihrer mit einem gewissen Gefühle zu gedenken, kann man sich der Gaben und Aufgaben unserer mitzeitigen Zivilisation nicht von Herzen freuen. Ich weiss nicht mehr, wer den boshaften Ausspruch gethan hat, dass der Mann, der die Kartoffel nach Europa brachte, sich ein grösseres Verdienst um die Menschheit erworben habe, als sämtliche steife Orthodoxen der ganzen Welt zusammen. Es gibt in der That Momente, wo man diesen Einfall minder boshaft findet. — Wer sich die Mühe genommen, die fromme Orthodoxie in ihren verschiedenen Physiognomien zu studiren, wird die frappante Aehnlichkeit in einem bestimmten Zuge bei der gesammten Brüderschaft in und ausser Christo bemerkt haben. An der Spree und an der Isar, an den träumerischen Gewässern des Morgenlandes und an der Themse, dem Markte der Welt, überall auf den versteinerten, orthodoxen Gesetztafelgesichtern derselbe verjäherte Groll gegen die individuelle, gegen die Vernunft-Freiheit.

Warum hat bei uns die starre Orthodoxie je und



je ihre stärksten Waffen gegen die Befreiung der Volksschule vom kirchlich-konfessionellen Joch gerichtet? Warum bekamen immer unsere deutschen Lehrer einen orthodoxen Fusstritt, sobald sie sich einen freien Athemzug oder ein zu lautes Denken an eine zu erringende freiere, rechtlich geschützte Stellung erlaubten? Warum bot die Orthodoxie alle Mittel ihrer vornehmen Bekanntschaften und feinen Referenzen auf bei den einflussreichen staatlichen Firmen, um einer Gesetzgebung in den Arm zu fallen, die die Anerkenntniss der Lehrerrechte versuchte? Warum wehren sich die Herren von der Kirche mit Händen und Füßen dagegen, dass der Schullehrer seiner büttelhaften Stellung als „niederer Kirchendiener“ enthoben werde? Warum sehen sie am liebsten den Schullehrer in eigener Sache mundtot und in Fragen des Unterrichts und der Erziehung nicht stimmberechtigt? Antwort: Weil die Orthodoxie und ihre Schleppträger nicht Freiheit, sondern Autorität wollen in jeder Façon und um jeden Preis. Freiheit für Schule und Lehrer bedeutete Freiheit für das Volk und Freiheit für das Volk bedeutete den Anfang vom Ende der orthodoxen Wirthschaft — das ist des Pudels Kern und darum die wahnsinnigen Anstrengungen der Hierarchie.





IV.

Wer Unrecht thut, wird durch die  
Ruthe seiner Bosheit umkommen.  
BIBLISCHES SPRICHWORT.

Der vorzüglichste Tummelplatz des kirchlichen Geistes zur Geltendmachung seines Einflusses auf die Gestaltungen der Schul- und Lehrerwelt waren seit-her die kirchlich-konfessionellen Lehrerseminare. Diese Pflanzstätten zur Gewinnung der gesamten Lehrkräfte für die Volksschule wurden mit dem Pfluge der orthodoxen Theologie tüchtig umgeackert, mit dem im geweihten Wasser kirchlicher Rechtgläubigkeit gequollenen Samenkörnlein bescheidenen Wissens besäet, von den Kirchenlichtern des herrschenden Glaubens gedeilich angeschienen, mit Bibel, Gesangbuch und Katechismus vor den dräuenden Stürmen der wissenschaftlichen Pädagogik behutsam gedeckt und dann alljährlich eine Anzahl geprüfter Pflänzlein ausgehoben und unter Schatten und Schirm des kirchlichen Lokalinspektors in die Elementarschule versetzt zur Weiterentwicklung eines „gesunden Glaubenslebens“.

Von selbst versteht sich's, dass ein rechtschaffenes Seminar seine Zöglinge in klösterlichem Internate hielt, der Direktor und erste Lehrer unfehlbar geistlichen Standes sein mussten und das übrige Lehrpersonal aus den bravsten der ehemaligen Zöglinge rekrutirt wurde. Die innere Maschinerie des Seminars



blieb den munteren, neugierigen Augen der kleinstädtischen Aussenwelt sorgsam verriegelt. Grössere Städte bekamen keine Seminarien, weil ja dort die grossstädtische Verführung durch die Mauerritzen des Seminars bis zu den armen Seminaristenseelen gedrungen wäre! Freilich bieten die grösseren Städte ein grösseres und bequemerer Bildungs- und Bildung verfeinerndes Material; sie bieten leicht zugängliche Belege für die Aufstellungen der Kultur- und Kunstgeschichte; sie haben nicht selten reiche naturwissenschaftliche Sammlungen, physikalische und anatomische Kabinette u. s. w. Das sind aber lauter Dinge, welche die Einfachheit und keusche Glaubensseligkeit des Schulamts-Kandidaten arg gefährden könnten und desshalb seelsorgerlich ferngehalten werden müssen. Aber die protestantischen Theologiestudenten, die später meistens als schlichte Landpfarrer ihre heiligen Funktionen ausrichten, ziehen ja auch in den belebten Universitätsstädten lustig herum, singen als flotte Burschenschafter ihr „Gaudeamus igitur“ mit, verstehen sich gut auf den Kneip-Komment und profitiren, soweit es die väterlichen Groschen oder die frommen Stipendien erlauben, die heiteren Gelegenheiten des Lebens in süsser, blöder Jugendeselei. So höre ich meine lebensverständigen Freunde ausrufen und in demselben Athemzuge die Folgerung beifügen, also wenn's die Pfarrer — warum? — Halt! Hierin liegen die hochbegnadeten Geheimnisse des geistlichen Standes, welche von der Laienvernunft unangetastet bleiben müssen.



Kehren wir zurück zu den Stillen des Landes im noch stilleren Seminar!

In Baiern, dem noch einzigen deutschen Konkordatsstaate, hat man zur besseren Kennzeichnung des Systems den Titel Seminardirektor in Seminarinspektor umgewandelt und die gutmüthigen jungen Leute, die sich zur Aufnahme in das Seminar vorbereiten, mit der famosen Bezeichnung „Schul-Lehrlinge“ offiziell charakterisirt. In rücksichtsloser Weise hat die kirchliche Reaktion in den baierischen Landen (es war in den 50er und 60er Jahren) ihre Verachtung der wissenschaftlichen Pädagogik, die Herunterdrückung des Erzieher- und Lehrerberufs zum bloßen Handwerk unverblümt an den Tag gelegt. Das war die derbe, fauststarke Antwort auf die berechtigten Hoffnungen und Wünsche, welche die Lehrerschaft anno 48 dem deutschen Volk an's warme Herz legte. Was damals die Billigung der edelsten Geister der Nation für sich hatte, wurde, als man der Nation die kühnen Schwingen kaltblütig beschnitt, von der hohnlachenden geistlichen Reaktion als eine Spottgeburt der tollen Vernunft traktirt. Lehrerbildung und Lehrerstellung wurden auf's Neue den erbitterten Feinden der Aufklärung und der Freiheit überantwortet. Die freisinnigen, charakterfesten Lehrer wurden in unerhörter Weise von den Pf—drangsalirt. Ziehe von Schulhaus zu Schulhaus, von Lehrerhütte zu Lehrerhütte im weiten deutschen Reiche, theurer Leser, der Du ungläubig den Kopf schüttelst, lass' Dir die



Details der langen Schullehrerpassionsgeschichte erzählen, und Du wirst dann genugsam bestätigt finden, dass ich Dir keine wüste Mähr aus traurig verklungenen Tagen aufgetischt habe. Wie sich jene Reaktionenäre das Ideal der Volksbildung dachten, haben sie durch die Schöpfung der berüchtigten drei preussischen Regulative und des baierischen Normativs gezeigt. Die deutsche Zivilisationsgeschichte wird einst sicherlich davon Notiz nehmen und dadurch jenen schwarzen Gesellen zu einem ewigen Gedächtniss verhelfen. Wer sich so frevelhaft an dem Heiligthum der freien deutschen Geistesbildung versündigt, verdient einen Laternenpfahl in der Geschichte.

// Aber Hut ab! vor dem gesunden Kern des deutschen Lehrerstandes! Trotz der Ungunst der Zeit, trotz der klirrenden Ketten des modernen weissen Sklaventhums, unter Verfolgung und Nahrungsnoth, wahrte er seine dem reinen Ideale wahrer Volkserziehung und Volksbefreiung treuergebene Stimmung. Beweise hiefür können sicher beigebracht werden!

Wenige Lumpe, wie sie am Ende jeder Stand aufzuweisen hat, abgerechnet — erblicken wir in unsern deutschen Volksschullehrern die wahren Märtyrer unseres Jahrhunderts. //

Aber bleiben wir bei der Sache! Wir sind mit der kritischen Beleuchtung unserer seitherigen Lehrerseminare noch nicht zu Ende.

Die energische Forderung unserer Zeit, dass die Lehrerbildung zeitgemäss gestaltet werden müsse, dass



insonderheit das Seminarwesen der allergründlichsten Reform benöthigt sei, verhallt fast ungehört in den Kreisen, wo die Gewaltigen der göttlichen Unfehlbarkeit, die Untergötter der Weltmaschine sitzen, die nur dann der Zeit Konzessionen machen und ihr holdselig zunicken, wenn sie ihnen Rosen, Nektar und Ambrosia bringt.

Die Spitzen des Seminars sind Geistliche. Ihr Leib- und Laibbrodstudium war die ehrwürdige, hochbetagte Theologie, die systematische Opponentin der modernen anthropologischen Pädagogik. Naturgemäss ergibt sich das Lieblingsbestreben dieser Herren, die kein tieferer ideeller Drang an die Spitze der Lehrerbildungsanstalten gebracht, als eine angenehme Stellung und eine noch angenehmere Bezahlung (in der Regel!) — ich wiederhole, das Lieblingsbestreben ergibt sich von selbst, nämlich: die jungen Lehrer zu devoten Anhängern und Nachbetern ihres theologischen Krams zu machen. Darum täglich mehrstündige Andachtsübungen mit Psalmen- und Litaneienabsingen: ein erdrückendes Uebermass von Religionslehrstunden; darum die Zustutzung aller Wissensfächer nach der theologischen Schablone; streng-konfessioneller Geschichtsunterricht und nur die dürrsten, engherzigsten Sätze aus der Erziehungswissenschaft; darum eine wahrhaft geringschätzigte Behandlung der grandiosen deutschen Nationalliteratur; keine fremde Sprache u. s. w.

„Dieser Welt Weisheit ist Thorheit vor Gott —  
Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang — Christum



liebhaben ist besser, als alles Wissen“ — das sind die ewig wiederholten Sätze der starren Buchstabenreligiosität, mit welchen den Seminaristen jeder frohe Wissens- und Forschenstrieb gründlich ausgetrieben und ein kecker, weitsichtiger Horizont bombenfest verschlagen werden soll. Zu dieser Zurichtungsmanier kirchlichergebener und im Geiste gebundener Schullehrer eignet sich vortrefflich das klösterliche Internat. Damit sich die guten Leutchen leichter in die trübe Armseligkeit ihrer späteren Stellung finden, sperrt man sie, ehe sie ins Amt treten, einige Jahre von der frischen Zirkulation des buntbewegten Lebens ab, malt ihnen die Verderbniss der Zeit und der emanzipirten Schulmeister mit in das Gewissen brennenden Farben — während die zum Himmel verdrehten frommen Augen übersehen, welche entsetzliche Opfer die eigenthümlichen Laster des Internats unter der zusammengepferchten Jugend fordern! Die Charakterbildung, der freie, für alles Neue, Schöne, Erforschte aufgeschlossene Sinn, eine frisch anmuthende Selbstständigkeitsgewöhnung und alle die gesunden Blüthen einer freien, vernünftigen Erziehung, wie sie die übrigen Stände glücklicherweise mehr oder minder geniessen, werden durch die Internatszwangsjacke für unsere jungen Schulleute gewissenlos in Frage gestellt. So bildet man die Lehrer deiner theuren Kinder, deutsches Volk, und ausser den Schullehrern selbst hört man fast keine Stimme aus dem sonst so eifrigen und lebhaften Chorus deiner sogenannten Volks-



männer, welche die von der Hierarchie gegängelten und gedrängelten Lehrerseminare energisch verurtheilt! Oder?

V.

Man muss die menschlichen Dinge nicht belachen und nicht beweinen, man muss sie verstehen.

BEN. v. SPINOZA.

Es sei unangefochten, dass das kirchlich-konfessionelle Seminar bei seinen im voranstehenden Briefe angezeigten schweren Fehlern auch einige gute Seiten und manche Bequemlichkeiten zur Beschaffung der nothwendigen Lehrkräfte habe. Demungeachtet können die wohlgesinnten Vertheidiger dieser Institution — und es gibt deren — von einer blinden Voreingenommenheit nicht freigesprochen werden, da sie den enormen Riss gedankenlos zu übersehen scheinen, den das seit herige seminaristische Bildungswesen gerade in die Charakterentwicklung und in die Festprägung der Geistesrichtung der oft bestbegabten Schulleute gebracht. Der furchtbare Nachtheil einer verkehrten, mit dem Leben und der mitzeitigen Wissenschaft entzweiten Erziehung trifft schliesslich immer den Zögling.

„Es irrt der Mensch, so lang er strebt“ — zugegeben! Aber richtet nicht der Anstifter einer



notorischen Irreführung oder der gefügige Helfershelfer einer mit den Forderungen und Aufgaben der Zeit in schreiendem Widerspruche stehenden Bildungsrichtung ungeheures Unheil an und ladet er nicht ein schweres Strafgericht für seine Versündigung am heiligen Menschengenossen auf sein Haupt?

Liegt dieser Schuldbestand vor? werden Sie erregt fragen. Hören wir eine auf Beobachtung und Prüfung gegründete Darlegung!

Pflanzen, im Treibhaus oder unter dem Glassturz gezogen, werden nimmermehr ohne Gefahr die plötzliche Versetzung in den freien, windumwehten und frischberegneten Boden vertragen können. Die ganze Organisation der Pflanze, ihr ganzes zartes Geäder durchfährt es wie ein jäher Schreck. Die Lebensbedingungen werden durch die plötzliche Modifikation gestört und mit ihnen die Lebensthätigkeit und Lebensfähigkeit selbst. Die Pflanze ist in Gefahr, zu Grunde zu gehen, wenn ihre Anlage nicht stark genug genaturt ist, die radikale Störung hinzunehmen und sich einem geänderten Lebensprozess anzubequemen. Zieht ein verständiger Gärtner solche Pflanzen, die zum Blühen und Reifen, zu gesunder Fruchtentwicklung für das freie Feld bestimmt sind, in der künstlichen Atmosphäre seines Treibhauses? Gewiss würden ihn die ersten Misserfolge eines rationelleren Verfahrens belehren und er würde nicht so thöricht sein, das Gedeihen eines schönen Pflanzenbeetes noch einmal auf Schrauben zu stellen. Aber so kulturwidrig ist zweifellos



das seitherige kirchlich befürwortete Experiment der internaten und konfessionellen Lehrerseminare. Der Geist, der seither in diesen Anstalten wehte, war der künstlich genährte Geist konfessioneller Beschränktheit und traditioneller Vorurtheile; die Methode war unwissenschaftlich und nur einer fragmentarischen, nicht aber einer allseitigen Geistesentwicklung zuträglich. Kurz, das ganze seminaristische Bildungswesen war seither so auf den Kopf gestellt, dass die armen Lehramtskandidaten nach Absolvierung des Seminars sich kaum schüchtern zu orientiren wussten, weder auf dem Gebiete des Lebens, noch dem der Wissenschaft. Manche gingen in dem Strome des Lebens unter, da sie, stets gegängelt und geführt, über die vortheilhafte Benützung der so heiss ersehnten und ihnen so spät gewordenen Freiheit nicht Rath wussten. Kraftvollere Naturen hatten eine hitzige Sturmperiode durchzumachen, da die ihnen im Seminare angelernten engbrüstigen Grundsätze und Vorurtheile vor dem freien Odem der Gesellschaft und Zeitzustände wie Kartenhäuser auseinander fielen und die oktroyirten Begriffe mit den Anschauungen der Wirklichkeit arg kollidirten. Nur ganz starke Geister warfen ohne viel Beklemmung die feigen Feigenblätter fort und den ganzen Wust der seminaristischen Lehre verlassend, lenkten sie den Kiel ihres heiter bewimpelten Schiffleins in die frischen, hellen Fahrwasser selbsteigenen Denkens und Studirens. Leichtsinnige Naturen liessen die gemachten Urtheile und Meinungen ihrer Seminar-



meister wie zerrissenes Spinnengewebe in die blauen Lüfte flattern, lebten ohne weiteren Drang und Zwang in den Tag hinein und trieben, was ihnen gerade in den Wurf kam. Manche traurige Gesellen hinkten auf beiden Seiten und nur die pfffige Thorheit blieb treu. Welch' ein Verderben für eine einheitliche, kraft- und saftvolle Entwicklung unserer nationalen Volksschule! Wer verantwortet diese Korruption des jungen Lehrerstandes? Den freien, stolzen Wuchs wollte man nicht. Wie Zwergbäume sollten die Lehrer zugeschnitten werden — wie Zwergbäume, die man an die sich zerbröckelnden konfessionellen Kirchenmauern anlehnt, für letztere doch noch einige Schützung und Stützung erwartend.

Mit um so aufrichtigerer Hochachtung müssen wir deshalb dem tüchtigen Kerne unserer dermaligen Volkslehrerschaft begegnen, da er das schwere Stück geleistet, den schiefen Seminarstandpunkt überwunden und die moderne Kultur mit ihren zahlreichen Selbstbildungsmitteln zu einer Angelegenheit des heissesten Privatstudiums gemacht zu haben. Dass die geschäftige Aussenwelt ein anerkennendes Auge für diese stille Emsigkeit unserer biedern Lehrer hatte, beweisen die ehrenvollen Stellungen, in die man sie manchen Orts erhoben und die Auszeichnungen, mit denen selbst Universitäten ihre gediegenen Leistungen in Literatur und Wissenschaften zuweilen bedacht. Wer ein aufrichtiges Herz für die Sache des Volkes, für sein und seiner Lehrer Wohl und Wehe hat,



erblickt hierin mit Genugthuung die Vorzeichen einer anbrechenden besseren Zukunft.

Wer aber die von Geistlichen dirigirten Seminare alter Verfassung für die Bildung deutscher Schullehrer beibehalten wissen will, der plaidirt für eine zweifelhafte, auf Bestellung gelieferte Fabrikarbeit zu Gunsten einer trüben Absicht.



## VI.

Zum Begraben der Wahrheit gehören  
viele Schaufeln.

Wer Wind säet, wird Sturm ernten.

DEUTSCHE SPRICHWÖRTER.

Wie aus den Darlegungen des vorangegangenen Briefes klärlich hervorgeht, kann das konfessionelle Internats-Seminar mit seiner armseligen Ausstattung und seinen missmuthigen Leistungen in keiner organischen Verbindung mit der Volksschule, dem Lehrkörper derselben und dessen emanzipirten Bestrebungen stehen. Der freisinnige Lehrer ist ganz natürlich ein prinzipieller Gegner seiner ehemaligen mehr oder minder obskuren Bildungsstätte. Seine trübselige alma mater gewährt ihm nur düstere Erinnerungen. Das ist menschlich und nicht sündhaft. Was der bemooste Bursche seinem Karzer nachsingt, bezieht sich im Munde des pädagogischen Philisters meist auf die ganze Anstalt. („Für schlechte Herberg Tag und



Nacht sei dir ein Pereat gebracht!“ *G. Schwab*, weiland Pfarrer.)

So natürlich und gerechtfertigt diese Reaktion gegen die konfessionellen Internat-Seminarien ist, so bedauerlich und hemmend für eine kraftvolle Gesamthätigkeit der Volksschulanstalten bleibt sie immerhin. Darum fort mit diesen alten Brutstätten ewigen Haders und unversöhnbaren Zwiespalts! Oder sollte man ja die Wiedergeburt zu einer freiheitsfreundlicheren Existenz und die Möglichkeit der Erringung eines besseren Leumundes zugeben? Ueber die oben naturwahr geschilderten, von orthodoxen Geistlichen dirigirten, konfessionellen Internats-Seminarien bleibt der Stab unerbittlich gebrochen. In einem späteren Brief soll die Betrachtung auf das im neuen Zeitstile umgeschaffene Seminar gelenkt werden.

Nach diesen Untersuchungen drängt sich die Frage auf, wie sich die übrigen kirchlichen Organe, sonderlich die „Pfarrherren“, zu der Entwicklung der modernen Schule und der emanzipirten Lehrarbeit stellen?

Die orthodoxe Kirche, welche ihrer traumhaften „Gemeinde der Heiligen“ fortwährend die unfehlbare Autorität an den glorienscheinigen Kopf wirft; die Kirche, welche zur Kurirung moderner Zeitgebrechen nach den alten Rezepten aus einer untergesunkenen, durch eigenes Vergehen untergesunkenen Praxis greift; die Kirche, welche in Formeln und Dogmen erstarrt, wie eine Sphinx in den frisch flüssigen, neue Gestal-



tungen der Dinge schaffenden Entwicklungsprozess fragend hereinragt; die Kirche, welche in ihren jeder heilsamen Verjüngung spottenden Institutionen sich für mutterseelenallein-seligmachend ausgibt und in schauerlicher Herschsucht über die moderne Zivilisation kurzweg den Stab bricht: — diese Kirche kann nur mit einem ihrer ewigen Flüche auf den Lippen der Weiterentwicklung der Volkserziehung und Losbindung des Volksgeistes zürnend entgegentreten. Hier ist Vermittelung und Versöhnung Sache der absoluten Unmöglichkeit; denn die eisernen Prinzipien stehen sich entgegen wie Tag und Nacht. Siehe die neuesten Definitionen des vatikanischen Konzils! Wer in solch' nackter, nüchterner Form die Geistesknechtung zu dekretiren wagt, hat mit unserer Zeitbildung, mit der theuren, heiligen Freiheit auf immer das Tischtuch frech entzwei geschnitten.

Wie Kirche und Schule im Prinzip, so stehen sich auch Kirchen- und Schulleute, d. h. die „geistlichen Herren“ und die Diener der Schule, schlechtweg „Lehrer“ genannt, gegenüber. Doch finden hier heitere Ausnahmen statt. Denn gerade in diesem Verhältniss macht sich oft eine recht rührende Menschlichkeit geltend. Offiziell freilich und im Amtsrock ist der pastor loci der geborne, zugeknöpfte Inspektor des Lehrers; der Gewaltige, der nur offizielle Gedanken denkt und die Fuchtel seiner amtlichen Würde und Machtvollkommenheit über die Schule diktiren lässt. Officiell führt der Pfarrer auch die, ich glaube geheime



Qualifikations- und Sittenliste über den „untergebenen Lehrer“ und bläst mit mächtig erregten Lungenflügeln den Hoffnungen des Lehrers um Beförderung oder Gehaltserhöhung zuweilen schon das Lebenslicht aus. Aber auch der „geistliche Herr“ ist nicht immer offiziell angeregt und trägt nicht immer den würdigen Amtsrock; er gefällt sich auch als Privatmensch mit Privatmeinungen und amüsirt sich mit Privatsteckenpferden. In solchen reinmenschlichen Momenten wandelt ihn oft eine aufrichtige Herablassung und Freundlichkeit an gegen den „Herrn Lehrer“; bietet ihm eine Regalia oder Uppmann oder ächten Havannahausschuss an; spricht sachverständig über Wind und Wetter nach den in seinen ausseramtlichen Stunden und langen Tagen hierüber angestellten gründlichen Beobachtungen; geht mit dem Lehrer botanisiren, Käfer oder Schmetterlinge fangen; spielt Schach oder musiziert mit ihm. Nicht selten verabschiedet der geistliche Herr den „Seelsorger“ mit seinen asketischen Grundsätzen, um durch eine gründliche Leibesversorgung das menschliche Gleichgewicht vor unliebsamen Schwankungen zu bewahren. Da ist der Lehrer ein nicht ungern gesehener Gesellschafter und es kann ihm widerfahren, mit der geistlichen Küche Bekanntschaft machen zu dürfen. Bei solchen Gelegenheiten schnupft er aus der Dose seines Inspektors ächten spanischen oder Pariser. — Aber „mit der Kirche Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell!“ Die starke Mehrzahl



der Geistlichen ist äusserst aufgebracht wieder die beherzten Lehrer und ihre Bestrebungen; wo sie kann, macht sie den Schulmonarchen, die auch nur von Gottes Gnaden sein wollen, Luft und Licht und Aussicht streitig. In der ultramontanen Presse, die ihre Fonds in den geistlichen Hilfskassen hat, wird die moderne Schule mit der reformlustigen Lehrersippchaft maustodt geschlagen. In einer eckelhaften Sündflut geistlicher Broschüren werden die modernen Schullehrer mit den schrecklichsten Farben gar gräulich angemalt zum Abschreck des frommen Volkes. „Allerlei für einfältige Schulmeister,“ schrieb schon vor 50 Jahren ein weiland bairischer Seminardirektor und gleich darauf machte ein federfester, aber nicht einfältiger Schulmeister seine Dankeserstattung mit einem fulminanten „Allerlei für einfältige Pfaffen“. Bis zur Stunde ist's noch nicht erquicklicher geworden. Skandal auf Skandal! In der Stille der Sakristei haben sich Pfarrer und Lehrer schon nach allen Dimensionen des Faustrechts traktirt, in der geheimnissreichen Studirstube schon klassisch beohrfeigt, dass die in Oel gemalten Kirchenväter oder die in Kupfer gestochenen Heiligen an den Wänden ganz verdutzt die kahlen Köpfe schüttelten ob solcher Schriftauslegung. Schmachvoll, aber wahr! Man liest das freilich nicht in den beliebten Pfarrhof-Idyllen oder in den zahmen, glaubenslosen Humoresken. Auch unsere jüngeren Lehrer, die in der Sache am tiefsten sehen, sind in der Mehrzahl wohlwollend und nobel genug,



die geistlichen Skandalgeschichten unter das Siegel des Schweigens zu legen, vielleicht aus zarter Rücksicht für die blonden protestantischen Predigerstöchter mit den süßen Veilchenaugen. —

Aber hier müssen wir unwillkürlich die Fragen stellen: Warum wird das unnatürliche, unmoralische und unwürdige Verhältniss zwischen Pfarrer und Schullehrer nicht gesetzlich gelöst und damit ein widerwärtiger Hemmschuh für einen achtungsvollen Aufschwung der Schule und des Lehrerstandes aufgehoben? Wozu einen theologisch-beschränkten Lokalschulinspektor? Wozu eine kirchliche, aber in der That schulfeindliche Schulaufsicht? Hat man in den munteren, aufmerksamen Augen und ausplaudernden Zungen der naiven Kinderschaar, in der Aufmerksamkeit der die Schulen beschickenden Familien, in dem Aufsehen der ganzen Schulgemeinde nicht die bewährteste und unausgesetzte Kontrolle für die Schularbeit? Ist nicht jeder Familienvater im Gewissen verbunden, sich von Zeit zu Zeit in der Anstalt umzusehen, die seinen Kindern Erziehung und gründliche, elementare Bildung, basirt auf sittlichen Grundsätzen, vermittelt?

Wer die Schule hat, hat die Zukunft. Gehört die Zukunft dem sich frisch emporschwingenden Volksgeiste oder der Kirche, die je und je ihr unsanftes Joch dem Volke in den Nacken gedrückt mit stiller Verachtung der Laien-Masse? Dass die Kirche ein historisch erweisliches Recht auf die moderne Schule habe, (resp. deren Beherrschung) — ist einfach eine



kirchliche Lüge und als solche schon oft nachgewiesen worden. Die Kirche wird überhaupt nur dann Rechte nach unserem modernen Zeitbewusstsein aufzuweisen haben, wenn sie, zur apostolischen Einfachheit und Anspruchslosigkeit zurückgekehrt, sich in die Schule verschmelzt und in und mit ihr für Zivilisation und Humanität im weitesten Sinne in der That und Wahrheit wirkt. Das ist keine überspannte Forderung. Seit im geistlichen Kirchenregiment Selbstsucht und Herrschsucht alle besseren Elemente überwuchert haben, hat die Kirche aufgehört, die grosse, gottbegnadete Trägerin der Kultur zu sein. Sie hat ihren erhabenen Beruf, Führerin der jugendlichen und Beratherin der erwachsenen Menschheit zu sein, um eitlen Glanzes und irdischer Herrschaft willen verabsäumt — möge sie bald zu heilsamer Besinnung zurückkehren!

---

## VII.

Instruire, c'est construire. Je me  
défie de ce que vous construisez.

V. HUGO.

Wie man nicht über moderne Schule und Erziehung der Völker zur Freiheit schreiben kann, ohne das Gebiet kirchlicher Anmassung und Selbstherrlichkeit mit einigen aufrichtigen Worten zu streifen, so kann man sich auch nicht auf eine Darlegung vernünftiger und zeitgemässer Erziehungsgrundsätze ein-



lassen, ohne den speziellen, so zu sagen den Extra-Antipoden freiheitlicher Kultur, den Jesuiten, ein Stammbuchblatt zu widmen.

Wohl keine Partei, weder eine kirchliche, noch politische — hat sich so tief an der wahren Kirche, an der Christus-Religion, am menschheitlichen Gewissen versündigt, als die jesuitische. Sie hat die wahre Kirche aus ihrer Einsamkeit, ihrer Demuth herausgerissen, auf den politischen Markt geschleppt und mit einer nasskalten, abgefeimten Politik behelligt. Die unzähligen Verirrungen der Kirche und ihrer Priesterschaar, die manchfache Entweihung der heiligen Religion, die in Szene gesetzte Fesselung des Menschengeistes, welcher nach Fortschritt und Freiheit drängt, die Verwerfung der erhabenen Schätze moderner Zivilisation, Encyclica und Syllabus, Unfehlbarkeitsdogma — wer zählt Alles auf, was offenkundig auf Rechnung der Jesuiten zu stehen hat?

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Wohlan, sehen wir uns nach ihren Früchten, nach ihren Schülern um! Zwei grosse Nationen, die spanische und die italienische, waren vorzugsweise mit der jesuitischen Herrschaft begnadet während langer Jahrhunderte. Was hat die jesuitische Schule aus ihnen gemacht? Was ist aus diesen von der Natur so glänzend begabten Völkern unter den Händen der Jesuiten geworden?

Spanien, welches von den Römern seine erste, von den Arabern seine zweite Zivilisation und von



der Vorsehung eine neue Welt empfangen hatte, Spanien verlor, Dank dem niederbeugenden jesuitischen Joch, das Geheimniss der Macht, Erbstück der Römer, verlor den Genius der bildenden Künste, Geschenk der Araber, verlor die neue Welt — um für all dies von den Jesuiten entschädigt zu werden mit der Inquisition; mit der Inquisition, welche 5 Millionen Menschen am Bratspies der Scheiterhaufen mordete, die Leichname ausgrub, um sie als Ketzer zu verbrennen (Beweise: Urgel und Arnault, Graf Forcalquier u. A.) — mit der Inquisition, welche die Kinder der Ketzer bis in's zweite Glied für infam und bürgerlicher Ehren unfähig erklärte, diejenigen Kinder ausgenommen, welche ihre eigenen Väter beim Inquisitor als Ketzer denunziren würden. Um das ruinirte, in seinem tiefsten Innern ruinirte Spanien zu trösten, belegten es die frommen Jesuitenväter mit dem erhebenden Beinamen „das Katholische“. Ob ihm nicht dieser jesuitischer Balsam zu neuem Gift ward?

Italien, das Mutterland grosser Geister, welche über den Erdball die strahlenden Wunder der Poesie und der Künste verbreitet haben; Italien, welches dem Menschengeschlechte das Lesen lehrte; Italien hat Dank der jesuitischen Führung das Lesen verlernt — seine Eingebornen besitzen unter fast allen Staaten Europa's die mangelhafteste Schulbildung.

Den schönen Erfolg der jesuitischen Bemühungen in Rom, wo der Zahn der Zeit selbst am Felsen Petri nagt, rühmt ohnedies Jedermann.



Auch in Frankreich, dem niederträchtig zu Grunde regierten genialen Frankreich, wird man ein Liedlein von den Jesuiten zu singen wissen, wenn einst dem verblendeten Volk die Schuppen von den Augen fallen werden.

Deutschland, das Land grosser Dichter, Denker und Feldherren, war ganz natürlich auch schon zur Bühne auserlesen, auf der sich einige jesuitische Gastrollen wagen liessen. Aber die Kraft der deutschen Philosophie mit ihrer reinen Vernunft hat von der Gallerie herab und vom Parterre herauf die frommen Komödianten trotz ihrer Geschicklichkeit und perfekten Maske scharf ausgepiffen. Ueberdies hat ihnen der „Kladderadatsch“ die Ehre angethan, sie in die Reihen der ehrenwerthen Mitarbeiter aufzunehmen. Der Jesuit im „Kladderadatsch“ ist der unmöglich gemachte Jesuit, der Kandidat unsterblicher Blamage. Immerhin soll die altbaierische und die preussische Geographie noch einige bewohnte Eulensitze aufzuweisen haben. Es ist wohl nur eine dunkle, böswillige Sage, die der Protestantismus erfunden hat.

Oesterreich — wer kennt nicht die Leidensgeschichte dieses am Jesuitismus fast verbluteten Reiches an der schönen blauen Donau? Erst ein Königgrätz musste seine ungezählten Opfer fordern, bis man sich entschliessen konnte, dem die ganze Staatswirthschaft, Politik und Gesetzgebung zu entgleisen drohenden Jesuitismus endlich ein böses Gesicht zu zeigen und ihn durch eiligst geschaffene liberale



Gesetzesparagraphen Schritt für Schritt aus dem blutenden Landeskörper zu verdrängen. Aber die Jesuiten praktiziren die neuerdings famos gewordene Kampfweise der Turkos (oder Zuaven?). Sie ziehen sich in geschmeidiger Flucht zurück, während der eine und andere schwarze Held zur Erde fällt — scheinbar zu Tode getroffen. Kaum sind die siegestrunkenen Verfolger über das schwartze Spitzbubengelichter parterre hinweggeschritten, so recken sich die dunklen Gestalten schnurstracks wieder in die Höhe und springen voll neugereizter Kampfeswuth dem ahnungslosen Sieger auf den Rücken.

An Geschicklichkeit und Mutterwitz gebricht es den ehrwürdigen Vätern der Gesellschaft Loyala's nicht. Doch zeigt sich ihre Achillesferse am merkbarsten zu Zeiten, wo sie naiv werden. Es sind eben doch schon alte Väter, die Jesuiten, darum werden sie zuweilen kindisch und naiv und begehen Dummheiten, deren Nachwirkung schwer zu tilgen ist. So ist z. B. das Unfehlbarkeitsdogma, seine Inscenesetzung zu Rom und das hirtenbriefliche Gebaren der zu Fulda versammelt gewesenen Bischöfe eine bittere Ironie der Zeit auf den jesuitischen Witz. Unsere heiteren, schlauen Tage überhaupt sind den jesuitischen Unternehmungen arg konträr.

In Belgien selbst, dem vielgelobten Land der Klerisei und Jesuiterei, haben jüngst erst die jesuitischen Industrieritter eine Schlappe erlitten, wie sie deren in ihren Annalen wenige zu verzeichnen haben.



Catus amat pisces, sed non vult tingere plantas — aber das jesuitische Hirn wird auch einmal schwach, geht mit allen Pfoten ins Wasser und zieht sie erst genässt und blutig geklopft wieder zurück. Wer sich die Geschichte näher ansehen will, wie sich die Jesuiten unter dem Schutz des heiligen Vaters an die Katholisierung des Kapitals machten, wie sie Millionen dem sauren Schweisse des Bauern und Arbeiters abpressten und stahlen, der schlage nach Gartenlaube 1870 Nr. 27 und 28.

Es ist hier nicht der Ort, die unsauberen Geheimnisse der Jesuiten, ihre Wühlereien in Preussen, Baiern u. s. w. aufzudecken. Uns liegt nur das Eine am Herzen, die unausgesetzte Wachsamkeit des deutschen Volkes und aller seiner Freunde darauf hinzulenken, dass durch eine gesunde, vernünftige Kultur der Massen der gemeinschädlichen jesuitischen Wirksamkeit in Staat, Kirche und Schule endlich einmal der Boden entzogen werde. Erziehung der Völker zur Mündigkeit und Selbständigkeit bleibt so lange leeres Phantom, als die Gesamtheit der jungen Intelligenzen einer vom Jesuitismus vergifteten Erziehungsweise überantwortet bleibt. Unsere Volksschule sei eine Werkstätte der Humanität — die Jesuiten kennen nur die Hierarchie und deren zu erstrebende absolute Herrschaft. Unsere Volksschule werde hell und strahlend gemacht durch das freie Licht der Vernunft, die von Gott stammt — die Jesuiten kennen nur ein Licht, das von Rom kommt und statt milder



Klarheit nur dicke Finsterniss in Kopf und Herz bringt. Unsere Volksschule sichere unserer grossen deutschen Nation den unaufhaltsamen, stetigen Fortschritt auf allen Lebensgebieten — die Jesuiten predigen den Kreuzzug gegen Alles, was entfernt nach Fortschritt aussieht. Unsere nationale Volksschule helfe Deutschland einig, intelligent, tolerant, unüberwindlich, gefürchtet und geachtet zugleich machen — der Jesuitismus wünscht staatliche Zertrümmerung, Niederdrückung deutscher Intelligenz, religiösen Hader der verschiedenen Landeskirchen, Minderung der nationalen Kraft durch Zwietracht und Eifersüchtelei der nord- und süddeutschen Stämme und sekundirt hierin unseren Gegnern. Der Gedanke, der im jesuitischen Gehirn arbeitet, dirigirt, ist unbeugsam, unveränderlich: er ist zu Zeiten nur mehr maskirt als sonst.

VIII.

Freiheit, dein Banner, auch zerfetzt, wird wallen gleich Wetterwolken von dem Sturm umdröhnt.

LORD BYRON.

Siehe ein ächter Jesuit, der voller Falsch ist.

FREI NACH JESUS VON NAZARETH.

Ein katholischer Schriftsteller unserer Tage hat Zweck und Ziel des Jesuitismus mit den Worten ausgedrückt: Bekämpfung der Ketzer, i. e. des Proste-



stantismus, mit den Waffen der Pädagogik und der Wissenschaft. Der Mann bekennt Farbe. Immerhin bleibt es instruktiv, von Zeit zu Zeit die Geschichte des Jesuitismus in charakteristischen Zügen aufspazieren zu lassen.

Der organisirte Jesuitismus datirt aus dem Jahre des Heils 1535. (NB. Klemens XIV. dekretirte die Aufhebung des Ordens 1773; der vorzugsweise von protestantischen Fürsten aus Napoleons Gewalt befreite Pius VII. vollbrachte den grossen Akt der Wiederherstellung des Ordens 1814, die Jesuiten sind nicht undankbar und vermitteln dafür den Päpsten eine absolute Unfehlbarkeit!) Kirche, Staat und Familie sollte seinem Einfluss unterworfen und kraft dieses Einflusses dem Protestantismus, wie er sich damals aus der deutschen Reformation entwickelte, der Todesstreich versetzt werden. Dazu musste man sich der Erziehung und Unterweisung der Jugend und besonders auch der Allmacht der Beichtstühle (um jeden Preis der an fürstlichen Höfen!) bemächtigen. Die Geschichte der Zivilisation und der Pädagogik berichtet uns über die glänzenden Erfolge. In Wien, Dillingen, Ingolstadt, Fulda, Graz u. s. w. blühten Jesuitenkollegien. Die Ueberlistung der Ketzer und Zurückführung derselben in den Schoos der Einzig- und Alleinseligmachenden glückte besonders im Brandenburgischen.

Alle Operationen vollzogen sich nach einem weit ausgreifenden wohlangelegten Plan, die Klugheit,



Geschicklichkeit und zähe Konsequenz der manövrierenden Väter herausfordernd. Lehrer und Schüler wurden zu peinlichst exakt gehenden Rädern der grossen Maschine geformt, deren primum movens der Herr Ordensgeneral in Rom war. Dieser Eine dachte und wollte für Alle. Vernichtung der Individualität, Niederwerfung jeder prinzipiellen Kritik, Entbindung des Handelnden von jeglicher Verantwortlichkeit für die sittliche Berechtigung seines Unternehmens, diplomatisches Misstrauen, Spionage, Augendienerei — standen im jesuitisch-pädagogischen Kodex obenan. Die höheren Stände, die Adelskaste wusste man durch feine Manieren und noble Kunstfertigkeiten, die man in den jesuitischen Erziehungshäusern lehrte, ganz besonders zu gewinnen. Talentirte arme Knaben, die das jesuitische Späherauge aussuchte, nahm man unentgeltlich auf und gab ihnen eine pfiffig-gelehrte Erziehung. Arme Teufel, die nicht entsprachen, oder nicht genug gefügig waren, schickte man ohne Weiteres wieder fort.

Ueber Reinheit oder Unreinheit der Mittel machte sich der gediegene Jesuit niemals Skrupel. Belauschen wir seine Moral-Philosophie! „Der Erfolg heiligt Alles. Der Prozess der sittlichen Korruption ist interessant; die Intrigue ist kurzweilig; bequeme Moral gewinnt die leichtlebigen höheren Stände, für deren anderweitige Befriedigung wir auch Rath wissen. Das Volk ist eine wilde Bestie, die wir bezähmen müssen, um sie beherrschen zu können. Schüren wir



für sie lustig das Fegfeuer! Die Kohlen werden uns mit Goldklumpen aufgewogen! Hat sich die Welt an den Brüsten unserer Weisheit vollgetrunken, dann blüht unser Eldorado. Wir sind dann die Herren unserer Schöpfung, weil wir uns als die Herren aller Situationen zu behaupten wussten. Pan ist todt. Es leben die Jesuiten!“ Und die Gläser klingen und die Augen leuchten hämisch, denn in diesem Augenblicke lässt ein Pfarrer der Rheinpfalz in der Versammlung „des katholischen Pressvereins“ die Jesuiten lustig leben und die Lüfte erzittern von den schallenden Hochs!

Der Jesuitismus träumt noch ganz wunderselig von seinem Weltreich, aufgebaut auf den Trümmern der Freiheit, der Ordnung, des Fortschritts und der deutschen Philosophie. Dazu müssen ganz besonders die Schulbrüder, les frères ignorantins, helfen, die schon lange Deutschland zgedacht sind. Dann verjagt man ganz einfach die theuren und doch ewig unzufriedenen und obendrein aufklärungssüchtigen deutschen Schulmeister und besetzt ihre Stellen mit den Schulbrüdern und Schulschwestern. Dann mögen die Deutschen tausendmal das Pulver und die Buchdruckerkunst und die Reformation erfunden haben — die jesuitische Schule wird mit ihnen fertig zu werden wissen!? So weit hat man den jesuitischen Gestaltungsvirtuosen in die Karte geblickt, wo sie ihre letzten Trümpfe bereits zusammengesteckt haben. Die moderne Volkskultur ist darauf gefasst und ihre



Träger und Vertheidiger stehen längst auf der Wacht. Legionen schwarzer Spiessgesellen könnten wohl für einen Moment die moderne Zivilisation in ihrem Siegeslauf aufhalten, aber nimmermehr in rückläufige Bahnen bringen.

Dass man in den Spitzen der überspannten protestantischen Orthodoxie Vertreter jesuitischer Tendenzen antrifft, ist für die richtige Schätzung unserer deutschen Zustände ein sehr wesentliches Moment. Von dieser Seite her wird die moderne Volksschulpädagogik, die mit dem Zeitgeist harmonirt und Erziehung zur Freiheit bedeutet, gleichfalls sehr angefeindet. Orthodoxe Theologen bezichtigen sie der Irreligiosität, der Ungläubigkeit und werfen dem freisinnigen Schullehrerstand revolutionäre Gesinnungen vor. Die nichtsnutzigen preussischen Schulregulative bedrohen die freie Entwicklung des Menschen im Kinde und setzen an die Stelle des lebendigen Christenthums das todte Gedächtnisswesen einer aus den Gemüthern unserer Zeitgenossen längst verschwundenen theologischen Anschauung. Diese preussischen Schulregulative verdanken ihre Entstehung der Reaktion der Mucker- und Junkerpartei, welche in ihren letzten Konsequenzen mit den Bestrebungen des Jesuitismus gleichlautend ist: Niederwerfung der Freiheit in jeder Façon! Diese protestantische Jesuitenpartei hat die norddeutsche Partie unserer zur Freiheit gebornen Nation in die grosse Gefahr der bedenklichsten Korruption gebracht, indem ihre Hauptfaisers damit



umgingen, die Verleihung von Aemtern von einem bestimmten politischen und religiösen Bekenntniss abhängig zu machen. Ja, diese Partei hat es thatsächlich versucht, die Lehrer an der Ausübung der ihnen, gleich allen übrigen Staatsbürgern verfassungsmässig zustehenden politischen Rechte zu hindern. Kann ein so gedrückter und eingeschüchterter Lehrerstand charakterfeste, freiheitliebende Staatsbürger bilden?

Nein! Das kann er sicherlich nicht. Wie eine Maschine haspelt er in einem bestimmten Zeitraum sein bestimmtes Tagewerk freud- und geistlos herunter und damit Punktum. Das ist sehr traurig für den Lehrer, trauriger für die Jugend und am traurigsten für das Volk und seine Freiheit.

Dieselben jesuitisch-orthodoxen Regulativ-Pädagogiker der evangelischen Landeskirche sind es, die mit einem riesigen Wust von Glaubenssätzen, Bibelsprüchen und sogenannten Kernliedern das kindliche Gehirn misshandeln und die fröhlichen Regungen des Gemüths durch den unverstandenen Kram ersticken. Und das nennen diese Kirchenlichter einen christlichen Religionsunterricht und rauben mit dieser frommen Lüge der Schule die schönste Zeit und der Jugend die beste Schulfreude. Tritt hinein, deutsches Volk, in deine Schulstuben an den Prüfungstagen und du magst dich überzeugen, wie der geistliche Herr Inspektor über zwei Stunden aus der Religion prüft, d. h. unverstandene Biblische Geschichten, schwerfällige Sprüche, Glaubensartikel und Lieder



auswendig herunterschnarren lässt — und dann in aller Hast nur noch „ein paar Fragen“ aus den übrigen Unterrichtsgegenständen anreihet! Glänzende Aussichten!

Gegen dieses heillose jesuitische Erbübel muss jetzt unbedingt Hilfe werden. // Trennung der Schule von der Kirche und Trennung der Kirche vom Staat — ein anderes Mittel gibt es ganz gewiss nicht. Die Schullehrer dürfen hinfort nicht mehr von den Geistlichen für kirchliche und politisch-reaktionäre Zwecke bevormundet werden und die deutsche Nationalschule darf durchaus keine Konfessionsschule mehr sein. //

---

## IX.

Des Staates „zuverläss'ge Stützen“  
Nannt man die Vaterlandverräther.  
Wird man nun die Erfahrung nützen?  
Wir hoffen es, — doch davon später.  
KLADDERADATSCH.

Die Herzen auf! Die Herzen auf! Hört Ihr das Zimmern und Hämmern unserer sieggekrönten Werkleute herüberschallen vom nationalsten aller Flüsse, vom freien, deutschen Rhein? O das ist jetzt süßere Musik für den ächten Deutschen, als das Getöne der alten, verstimmten, konfessionellen Kirchenorgeln, als das ewig leiernde Gebetmurmeln fröstelnder Kuttenleute. Nun wird erst gebaut das rechte, stattliche Haus, darin alle Deutschen, wes Stammes, wes Glau-



bens sie auch sein mögen, enig und frei und friedlich beisammenwohnen. Dem Gott, der die Deutschen nie verlässt, schallen unsere Dankeslieder!

Nach Aussen stark und unabhängig, gilt es jetzt im Innern die Schaffung all der Garantien, die uns eine grossartige, unanfechtbare Fortentwicklung des germanischen Wesens und Lebens verbürgen.

Die Deutschen haben für ihre blöden, schaumgebornen Träume schwer gebüsst; sie haben eine schwierige Schule bitterer Erfahrungen durchgemacht; sie haben nach früheren patriotischen, jungdeutschen Anläufen die Ruthe der Reaktion im Innern und Spott und Hohn von Aussen geschmeckt. Ein halbhundertjähriger bewaffneter Friede bei gänzlicher Verkümmern der nationalen Politik lähmte grosse Unternehmungen, welche auf Hebung der Volkskultur im grössten Massstabe abzielten. Das war der Fluch der bösen That, dass sie fortzeugend Böses musste gebären!

Jetzt ist der Bann gebrochen; die alte Schuld mit dem Herzblut unserer besten Helden gesühnt. Frei und stattlich schreitet jetzt der deutsche Geist durch alle deutschen Lande; auf den Rücken der feilen Seelen, die an der Spitze der Zivilisation zu marschiren wähnten, hat er sich selbst sein Maturitätszeugniss geschrieben. Eisen und Blut haben ihr Siegel darauf gedrückt.

Vergesse man jetzt nicht, die Pfeiler felsenfest einzuschlagen, die den stolzen Bau allein stützen und



ihn gegen alle Gefahren und Stürme der Zeit fest und trutzig erhalten können. Nummer eins: Reformierung unseres gesamten Bildungswesens und Etablierung einer wahrhaft nationalen Schulerziehung zur Freiheit, Wahrheit und Treue; Ausschluss aller zweifelhaften oder antinationalen Elemente aus der deutschen Schulverwaltung und Betrauung der nationalbestgesinntesten Männer mit der Schulleitung. Die deutsche Begierungskunst selbst, die deutsche Politik muss daher zu einer volksthümlichen Erziehungskunst, zur deutschen Nationalpädagogik, nicht in eng scholastischem, sondern in universalem Sinne sich erheben.

Vertretern jesuitischer Tendenzen muss jeder Einfluss auf die Gesetzgebung Deutschlands oder die Möglichkeit zu widerwärtigen Vexationen fortschrittsfreundlicher Institutionen von vornherein entzogen werden. Das geeinigte Deutschland als ein starker Bund moderner Rechtsstaaten muss die nachdrucksame Beschirmung der vernünftigen, freisinnigen Entwicklung des reichen Volksgeistes zu seiner Haupt Sorge und darum die entschiedene Trennung der Kirche vom Staat zu einer drängenden Pflicht machen. Der Staat für sich und die Kirche für sich — aber kein Gemengsel von Geistlichem und Weltlichem. Ist diese Trennung der Missehe von Staat und Kirche, die nur Fehlgeburten der Reaktion zeugen konnte, vollzogen, so ist die Gefahr einer Invasion des freien, deutschen Geistes durch den welschen Jesuitismus für immer beseitigt. Bis dies geschehen, wird und darf



die Forderung: Trennung des Staates von der Kirche! nicht von der Tagesordnung verschwinden.

Nur in einer freiheitlichen, allgemeinen Volksbildung nach den Prinzipien der anthropologischen, nicht verkehrten theologischen Pädagogik, liegen die starken Wurzeln unserer Kraft. Mit allem Aufgebot der deutschen Energie muss unverzüglich nach dieser Seite hin die nationale Arbeit dirigirt werden. Es wäre in der That schwere Selbsttäuschung; sich dieser Einsicht verschliessen und im alten, süffisanten Stile die gesetzliche Ordnung unserer Volksbildungsanstalten schlampen und pampfen zu lassen. Vielleicht in allernächster Zeit schon tritt an das deutsche Parlament die Möglichkeit heran, für die Realisirung deutscher Nationalerziehung durch die Forderung eines allgemeinen deutschen Schulgesetzes zu wirken. Möge jeder ächte Patriot, eingedenk seiner heiligen Pflichten, kraftvoll hiefür eintreten!

„Die deutsche Schule ist die deutsche Zukunft“, ist keine hohle Phrase!

---

X.

$2 \times 2 = 4.$

ADAM RIESE & COMP.

Herr Professor v. Holtzendorff hatte die löbliche Idee, in einem (im heissen, für Franzosenfreunde und altbaierische Patrioten allerheissesten Monat August



1870) veröffentlichten Friedensvertrags-Entwurf die Bestimmung aufzuführen, dass von der französischen Kriegskontribution ein ansehnlicher Theil zu Zwecken der durch die Kriegssereignisse zurückgedrängten Volksbildung verwendet, insonderheit für Aufbesserung der ärmlichen Volksschullehrergehalte reservirt werden soll. Bedeutet die Aeusserung im Munde dieses hochachtharen Gelehrten allerdings eine Anerkenntniss der argen Benöthigung einer materiellen Unterstützung für unsere Volksschullehrer; so ist doch diese menschenfreundliche Bestimmung nicht nachdrucksam genug gefasst. Thatsachen respektirend, sollte es heissen: Vorerst muss dafür gesorgt werden, dass im siegreichen, geeinigten Deutschland kein Volksschullehrer mehr am Hungertode zu Grunde gehe! Ja, bis in die jüngsten Jahre herein hat man die Schmach erleben müssen, dass ganz oben in der deutschen Geographie, wo die Intelligenz fürnehmlich zu Hause sein soll, Schullehrer rein verhungern mussten, wenn sie es nicht möglich fanden, als Viehhüter oder Todtengräber etc. sich für ihre alten Tage um ein Aemtchen zu bewerben, das doch wenigstens seinen Mann nährte. Für diese enorme Blösse ist kein Feigenblatt gross genug. Dieses „Monument von unserer Zeiten Schande“ lässt sich nicht verhüllen, selbst wenn man allen Lorbeer darum pflanzte, der auf der Pariser Weltausstellung der deutschen Schule geweiht wurde.

Deutschland, pädagogisches Herz der Welt, diese



Schmach schreit jetzt auch nach Sühne! Höchste Zeit ist es, dass das Gespenst der drückendsten Nahrungsnoth und der entnervenden Sorge für die dienstes- und erwerbsunfähigen Tage von den deutschen Lehrerhütten verscheucht werde!

Wenn jeder gewöhnliche Arbeiter seines Lohnes werth ist, so werden die erleuchteten Regierungen Deutschlands wohl den Arbeiter der Intelligenz, den Volksschullehrer, nicht länger um sein sauer verdientes Brot betteln lassen. Es war der zynische Einfall eines Fortschrittsfeindes, die Lehrer mit dem rohen Prädikat „Proletarier“ und Tagelöhner des Geistes zu höhnen und sie mit Bettelgeigern, Wanderkomödianten und sozialem Gesindel zu rangiren. Solche niederträchtige Ausfälle unqualifizirbarer Dunkelmänner müssen, so vereinzelt sie auch vorkommen, ein kräftiges Dementi erfahren durch eine unablässige, helfende Hingabe des gesammten deutschen Volks und seiner Vertreter für die Förderung des Wohlstandes der Schule und ihrer Arbeiter.

Andere Berufsklassen erfreuen sich guter Gehalte wegen der Verantwortlichkeit ihres Berufes. Aber existirt denn ein verantwortungsvollerer Dienst auf Gottes Erdboden als der, die jungen unschuldsvollen Seelen, die frischen Intelligenzen, die sich dem neuen Leben öffnen, zu einer vernünftigen und glücklichen Lebensführung anzuleiten? Hat der Schullehrer, der dem bildsamen Menschengeste sein Gepräge aufdrückt, nicht die Zukunft der uns folgenden und unsere Arbeit



fortsetzenssollenden Generationen in seiner Hand? Sind nicht die ersten Eindrücke, so oder so, die bleibendsten? Und damit er sich dieser hohen Verantwortung stets dienstfreudigen Herzens bewusst sei, reicht man ihm so spärlichen Lohn, dass er, der Kinderlehrer, oft seinen eigenen Kindern die Bitten um Brot nicht stillen, noch ihnen durch eine sorgfältige Bildung über die tausend Gefahren und Schrecknisse der Armuth hinaus zu helfen vermag. Und bleichen seine Haare früher von dem aufregenden Dienst und der seelenerschöpfenden Erzieherarbeit, sinkt er in seinen besten Jahren in's Grab: was wird aus seiner eigenen Kinderschaar, die er doch wahrhaftig nicht minder liebt, als die ihm in der Schule anvertrauten? Furchtbar ironisches Geschick! „Für sich Nichts, für Andere Alles“ — so lesen wir auf dem Grabsteine des Altmeisters der modernen Pädagogik, *Pestalozzi*. „Für sich Nichts, für Andere Alles“ bleibt zur Stunde noch das charakteristische Thema, über welches der gedrückte Lebensgang des Schullehrers durch alle Kreuz- und Molltonarten variirt.

Der Erzieherberuf hat gewiss eine ideale, erhebende Seite. Aber den Pädagogen bei Verabreichung seines winzigen Minimalgehaltes, der an einzelnen Orten per Jahr noch 80—90 Thaler beträgt, heuchlerischen Auges auf eine Gehaltsergänzung und ausreichende Alterszulage im gerechten Jenseits zu vertrösten, ist eine gotteslästerliche Heuchelei. Selbst die Musendamen werden zitirt zur Abspeisung der



darbenden Schullehrer. Wir erinnern hier an die heitere Stelle aus *Scheffel's* „Trompeter von Säcklingen“ wo es heisst:

Und auch er kam angeschritten,  
In dem dürftig schwarzen Rocke,  
In dem abgetragnen Hute,  
Er, der hagre Unterlehrer,  
Dem die Musika den Mangel  
Des Gehalts so schön ergänzte,  
Der, anstatt mit Wein und Braten,  
Süss mit Flötenspiel sich nährte!

Dass von den frommen Männern der vielgestaltigen Theologia die Schule auch in materieller Beziehung meist Nichts zu erwarten hat, sei vorübergehend bemerkt. Die Herren sind zu sehr für ihre eigenen Interessen in Anspruch genommen, übrigens um Trostzusprüche und Loblieder auf die Armuth nicht verlegen. Jeder Beruf hat seine Spezialitäten.

Auch die Junker- und Grossbauern-Partei ist einer Gehaltsaufbesserung der Schullehrer meistens abhold. Wer den politischen und sozialen Egoismus dieser Partei, ihre Beschränktheit und Scheu vor Volksaufklärung schon beobachtete, wird sich nicht weiter darüber wundern. Sonst hat diese Partei manche werthvolle Eigenschaft und wird dafür brav gehätschelt. Der Geburts- und moderne Geldadel begreift nur das als billig und recht, was eine absolute Schmeichelei für ihn und sonst von ziffermässig berechenbarem Vortheile ist. Die Aufhebung der Sklaverei z. B. wurde von diesen Leuten als ein



Akt sentimentaler Dummheit bedauert. Hier müssen die Wogen sozialer Reform hoch und gewaltig anschlagen, bis in diesen Kreisen etwas Zeitverstand und billiges Nachgeben dämmert.

Der gebildete Bürgerstand und eine die Humanität und den Liberalismus zum Gesetz erhebende Nationalregierung vermögen allein etwas Erkleckliches für die Entschlechterung und Besserstellung der materiellen Lage von Schule und Lehrer zu thun. Die Freunde des Volkes und seiner Schule werden gewiss nicht verfehlen, diese Adresse fleissig zu benützen, bis der status quo ante bellum überwunden und eine neue Kulturepoche mit freien, segensreichen Institutionen die theure deutsche Nation zu einem Hort der Freiheit und Humanität gemacht haben wird.

---

## XI.

Je grimmiger die Feinde schnauben,  
so fester an die Zukunft glauben, auch  
an die Zukunft der Volksschule.

Frei nach FOUQUÉ.

Trotz der grossen Schatten, die nach den vorausgehenden Darlegungen auf unserem Schulwesen ruhen, trotz aller geheimen und offenen Feinde der fortschreitenden Bildung, trotz alledem glauben wir, die Freunde der freien Schule, an deren grosse Zukunft, an den endlichen Sieg der guten Sache. Und es



schien uns wohlgethan, am Schlusse dieser geharnischten Briefe unseren Hoffnungen für die Zukunft, entsprechend den Wünschen aller freisinnigen Volksmänner, energischen Ausdruck zu geben, den Widersachern zum Trotz, den Zagenden zum Trost.

„Es glüht ein Mittag grosser Mühen, ein immer lauter Arbeitstag; die Ernten des Gedankens blühen und Werke folgen Schlag auf Schlag. Es gründet die Freiheit, es baut sein Recht, es sucht ein nimmermüdes Geschlecht das Höchste, was sterblicher Wille vermag.“ Und diese Riesenanstrengungen der Menschheit können nicht vergeblich sein. Sie müssen insbesondere auch der Schule zum Segen gereichen. Die öffentliche Meinung, seit Handhabung der Presse die erste Grossmacht der Welt, verlangt gebieterisch, dass das Schulwesen überall seiner Würde gemäss bedacht werde. Und die zweite Grossmacht der Welt, die nordamerikanische Union, hat dies schon lange anerkannt und grossartig ausgeführt. Die andern Staaten können nicht zurückbleiben. In allen zivilisirten Ländern wird über Schulwesen debattirt. Ein grosser Verein, die Unterrichtsliga, wirkt mit einem Eifer, der die grösste Anerkennung verdient, für Hebung der Volksschule und Volksbildung überhaupt, namentlich in Belgien, Frankreich und England. Selbst in der Türkei sind für Förderung des Schulwesens ganz erfreuliche Schritte geschehen. Sollte da Deutschland, das pädagogische Herz der Welt, das, ohne davon zu ruhmreden, faktisch an der Spitze der Zivilisation



marschirt, sollte unser theures Vaterland, das eben nach glänzender Besiegung seines Erbfeindes sich zu einem grossen einheitlichen Staate erbaut, sollte es den freiheitlichen Ausbau seines mit Recht berühmten Schulwesens unterlassen dürfen? Sollten nicht auch in Preussen und Bayern noch freisinnige Schulgesetze entstehen? Wir hoffen dies um so zuversichtlicher, weil hierin schon mehrere deutsche Kleinstaaten (z. B. Anhalt, Sachsen, Koburg-Gotha, Baden) mit gutem Beispiel vorangegangen sind, dem kürzlich auch Oestereich-Ungarn folgte. Es kann nicht fehlen. Das ganze Deutschland muss noch eine Organisation seines Schulwesens erhalten, wie es dem Programm aller vorwärtsstrebenden Schul- und Volksmänner entsprechend ist.

Was bisher wie ein Bleigewicht den Aufschwung der deutschen Schule hinderte, die Abhängigkeit derselben von der Kirche, verschwindet immer mehr. Nachdem die höheren und mittleren Schulen das Joch der Hierarchie abgeschüttelt, nachdem die Pädagogik sich von der Theologie emanzipirt und als selbständige Wissenschaft aufgetreten, folgt nun auch die freie Stellung der eigentlichen Volksschule. Sobald sich der Staat von der Kirche getrennt hat — ein Ereigniss, das nach der bekannten Ueberhebung Roms bald eintreten wird — muss auch die Trennung der Schule von der Kirche erfolgen. Die Schule ist eine öffentliche Anstalt, die unmittelbar für die Familie und Gemeinde, erst mittelbar für Staat und Kirche



wirkt. Die Gemeinde, die in erster Linie für Erhaltung der Schule sorgt, muss auch das Recht haben, bei Festsetzung des Stundenplans und dgl., wie auch bei Anstellung der Lehrer ihre Stimme zu erheben. Der Staat soll nur bei etwaiger Verkümmern der Schulzwecke helfend und entscheidend auftreten, überhaupt nur die Oberaufsicht führen. Dagegen ist ein Miteingreifen der Kirche ganz zu entbehren, da über den Religionsunterricht, wie später nachgewiesen werden wird, ganz neue Bestimmungen in Kraft treten müssen.

Die Schule wird eine freie Organisation erhalten, bei deren Feststellung immer die Fachmänner, die Lehrer zu hören sind. Statt der bisherigen Lokal-Schulinspektionen, die nur von den Geistlichen ausgeübt wurden, müssen Ortsschulkommissionen entstehen, die aus gewählten Gemeindegliedern, dem Bürgermeister und den Lehrern zusammengesetzt sind. // Wenn die Geistlichen Freunde der Schule sind, so werden sie gerne zur Mitwirkung bestimmt werden; ihre bisherige Herrschaft ist dagegen schon entbehrlich. // Die Bezirks-Schulinspektion muss durch Fachmänner geführt werden, deren Rath auch bei höheren Stellen gehört werden wird. Denn soll das Schulwesen sich ernstlich heben, so muss es bis oben hinauf von der geistlichen Bevormundung befreit und auf die eigenen Füße gestellt werden. Dann ist auch das Ministerium für Volksbildung von dem des Kultus zu trennen, eventuell weit besser mit dem des Innern zu vereinigen.

Die innere Organisation der Volksschule muss



ebenfalls in sehr bedeutender Weise geändert werden. Der Volksschule, die das Kind erst nach gehöriger Reife aufnehmen darf, wird überall der Kindergarten vorangehen, der selbst bei der besten Familienerziehung nicht entbehrt werden kann. Der Kindergarten ist eben nicht zu verwechseln mit Kinderbewahranstalten, die für Pflege und Unterhaltung jener Kinder sorgen, deren Eltern, wie z. B. Fabrikarbeiter, den ganzen Tag hindurch bei der Arbeit sind. Der Kindergarten, für alle Kinder täglich nur mehrere Stunden geöffnet, ist eine Anstalt, die, von besonders dazu herangebildeten Damen geleitet, den wichtigen Zweck verfolgt, die Kinder vom 4. bis 6. Lebensjahre gemeinschaftlich in rechter Weise zu beschäftigen, d. h. durchaus nicht Schulunterricht zu geben — obwohl diesem schon geeignet vorzuarbeiten — sondern durch verschiedene Spiele und Beschäftigungen, durch Gespräche und Gesänge die Kinder schon in früher Jugend zur Aneignung jener persönlichen und geselligen Tugenden zu erziehen, deren Besitz nicht bald genug erworben werden kann. Die Kindergärten werden sich daher immer mehr einbürgern und zum Aufblühen unserer Schulen nicht wenig beitragen. Sie werden auch die Unsitte, die Kinder zu bald in die Schule zu schicken, immer mehr beseitigen, besonders wenn auch die Aerzte, deren Rath für die Schule so nothwendig, mehr gehört und überhaupt zu ständigen Mitgliedern der Schulkommissionen ernannt werden.



Die Volksschule der Zukunft wird eine allgemeine, also auch Kommunalschule sein; sie wird alle Kinder ohne Unterschied des Standes oder der Religion aufnehmen. Die Bezeichnungen „Armenschule, Bürger-, katholische, protestantische, israelitische Schule“ werden daher nicht mehr existiren. Es muss das Bestreben aller Edlen sein, die Armen mit demselben Unterricht der Volksschule zu versehen, den die Wohlhabenden geniessen. Dazu gehört aber auch, dass das Schulgeld aufgehoben und aus Gemeindemitteln, eventuell mit Kreis- und Staatsunterstützung, ersetzt werde, und dass den Armen, wie in Amerika für alle Kinder geschieht, die nöthigen Bücher u. s. w. unentgeltlich verabreicht werden. Wenn diese Pflichten dem Staate und den Gemeinden nicht schon wegen des bestehenden Schulzwanges zukämen, so müssten sie aus Klugheit freiwillig übernommen werden. Denn dadurch, dass wir den Armen einen billigen guten Unterricht verschaffen, werden wir am besten dazu beitragen, die schwere soziale Frage, deren Existenz durchaus nicht zu leugnen ist, einer gründlichen und friedlichen Lösung entgegen zu führen. Das werden zuletzt auch unsere verbissensten Lassalleaner noch einsehen und würdigen lernen. Also keine abgesonderten Armenschulen mehr, wohl aber Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder, und besondere Schulen für die Geistigarmen, für die Schwachsinnigen, Blödsinnigen u. dgl.

Wie die nach Vermögensklassen getrennten Schulen,



so müssen auch die konfessionellen verschwinden. Die grosse Mehrzahl der deutschen Lehrer hat sich auf der diesjährigen Lehrerversammlung zu Wien dahin ausgesprochen, dass der Religionsunterricht nach seiner Organisation und Ausführung vollständig dem Lehrerstande zu überlassen sei, und dass es allen Eltern freistehen müsse, ihre Kinder an diesem Unterrichte theilnehmen zu lassen oder nicht. Wenn aber der Religionsunterricht einmal den Lehrern überlassen ist, dann wird von Religion gelehrt werden, was die Menschen eint, nicht was sie trennt. Die landläufigen Klagen über zuviel religiösen Memorirstoff werden nicht mehr existiren. Das Religionsbuch für interkonfessionelle Schulen wird seinen Inhalt nicht allein aus der Bibel, sondern auch aus der Weltgeschichte, überhaupt aus den Schriften aller Geistesheroen schöpfen. Wenn unsere Schulen so konfessionslos werden, dann erst wird unsere Jugend wahrhaft religiös. Uebrigens wird die Freiheit der Eltern, ihren Kindern durch Geistliche Religionsunterricht zu ertheilen, nicht aufgehoben werden; obgleich allerdings noch der Fall eintreten könnte, dass der Staat der Zukunft sich der Unmündigen in Bezug auf religiösen Unterricht annähme und dieselben gegen gewisse Lehren schützte, die mit der fortschreitenden Wissenschaft im schroffsten Widerspruch stehen.

Wie im Religionsunterricht der Schule bedeutende Aenderungen eintreten werden, so auch in andern Unterrichtsfächern. Da durch Ertheilung eines



vereinfachten Religionsunterrichts mehr als die Hälfte der früher auf diesen Gegenstand verwendeten Zeit erspart wird, so können andere wichtige Lehrgegenstände, die bisher ziemlich vernachlässigt wurden, gründlicher und besser betrieben werden, besonders Geschichte und Naturkunde. Während bisher unsere Kinder oft mit der Geschichte des sogenannten ausgewählten Volkes besser vertraut waren, als mit der vaterländischen, wird diese uns so theure Geschichte in Zukunft mit jener Ausführlichkeit und Begeisterung gelehrt werden, die sie als Geschichte eines grossen Volkes beanspruchen kann. Ueberhaupt werden sich im Geschichtsunterricht, der selbständig auftreten muss, bedeutende Reformen vollziehen. Das Gedächtniss der Jugend wird nicht mehr mit einer Unmasse von Zahlen und Namen überschüttet werden. Statt die vielen Schlachten und Regenten speziell zu schildern, wird man in erster Reihe kulturhistorische Thatsachen beleuchten, und nur jene Personen einer nähern Betrachtung würdigen, die als Wohlthäter der Menschheit zu bezeichnen sind. Die Naturwissenschaft muss in der grössten Ausdehnung berücksichtigt werden, damit im ganzen Volke eine vernünftige Weltanschauung entstehe, die unabhängig von abergläubischen und andern unerweisbaren Vorstellungen es ermöglicht, das Leben in würdigster Weise zu leben. Zur Erreichung dieses herrlichen Zieles müssen auch die schönen Künste, besonders Zeichnen, weit mehr als bisher gepflegt werden. Statt der vielen geist-



lichen Lieder, die unsere frohe Jugend oft durch unverständliche ernste Bilder abschrecken, müssen deutsche Volkslieder erklingen, die Jung und Alt „aus voller Kehl und frischer Brust“ entsteigen. Statt der vielen Schönschreibübungen wird man eine rationelle Stenographie betreiben, deren Feststellung allerdings noch zu gewärtigen ist. Nicht weiter auf Einzelnes eingehend, resumiren wir: Die Volksschule der Zukunft wird Kinder aller Stände und Konfessionen vereinigen und zum wahren Menschenthum erziehen. //

---

## XII.

„Erst Phantom, dann Problem,  
dann Wirklichkeit.“

LUDW. FEUERBACH.

Soll die Volksschule die ihr gewordene grosse Aufgabe glücklich lösen, so muss sie hinsichtlich ihrer Gliederung eine zweckmässige Aenderung erfahren. Die Kinder dürfen künftig die Volksschule nicht schon zu einer Zeit verlassen, da sie für das Leben zu wenig vorbereitet sind. Der Schulbesuch wird unbedingt bis zum 14. Jahre dauern, und der allgemeinen Volksschule wird eine höhere und eine Fortbildungsschule folgen, die wenigstens je 3 Jahreskurse umfassen. Ist die Fortbildungsschule, durch Schulzwang erhalten, wöchentlich mehrmals von allen jenen zu besuchen, die mit dem 14. Jahre an die Arbeit



gehen müssen, so ist die höhere Volksschule, deren Besuch freigestellt und also auch bezahlt werden muss, für Alle, die eine höhere moderne Bildung erwerben wollen, ohne gerade tiefe humanistische oder realistische Studien zu machen, also für die Mehrzahl der Bürger. Die höhere Volksschule, die erst geschaffen werden muss, wird die Krönung der allgemeinen Volksschule sein. Mit dieser aufs Engste verbunden, wird sie gegenüber den gelehrten und technischen Anstalten die deutsche Nationalschule repräsentiren, die uns einen Bürgerstand erziehen wird, der für das Wohl des Vaterlandes die sicherste Bürgerschaft bietet.

Die organische Verbindung der Volksschule mit den bestehenden Mittelschulen wird nur allmählich erfolgen. Das letzte Ziel ist erreicht, wenn dieselben (Real- und humanistische Gymnasien) sich auf der 8klassigen Volksschule erbauen, so dass diese, die dann allerdings auch eine fremde Sprache lehren wird, erst ganz besucht sein muss, bevor der Eintritt in die Mittelschulen erfolgt. Wenn nun die Volksschule eine fremde Sprache in ihren Lehrplan aufnimmt, was allerdings zunächst nur in Städten geschehen wird, so muss diese fremde Sprache eine moderne sein, Französisch oder Englisch, je nach Lage des Landes. Der Forderung der anthropologischen Pädagogik gemäss soll eben nach der Muttersprache nicht Latein und Griechisch, sondern erst eine neue Sprache gelernt werden, und diese Forderung der Theorie stimmt



glücklicher Weise mit jener der Praxis, mit dem Wunsche des Volkes überein. Da aber unsere Gelehrten sich den Forderungen der modernen Pädagogik beharrlich verschliessen, so wird die Verbindung der Volksschule mit den Mittelschulen noch lange durch die Lateinschule (Progymnasium), beziehungsweise auch durch die Gewerb- (Real-) Schule bewerkstelligt werden müssen. Bezüglich der Real-Schulen und realistischen Gymnasien lässt sich indessen eine günstige Reform schon früher erwarten, weil an diesen Anstalten das Volk mehr betheiligt ist, und dieses das lateinische Erbübel schon lange richtig beurtheilt. Was speziell die baierischen Gewerbschulen betrifft, so ist als nächstes Ziel anzustreben, dass sie zu Realschulen mit 4 Kursen umgewandelt werden, die, ohne Latein, die Vorbereitung für die Realgymnasien bieten. Dann ist wenigstens der realistische Bildungsgang für die Mehrzahl der Gebildeten festgestellt. Das Studium der alten Sprachen soll eben nur in humanistischen Gymnasien betrieben werden, die realistischen haben mit dem Studium der modernen Sprachen und der Naturwissenschaften vollauf zu thun. Man wird auch in gewissen exklusiven Kreisen noch zu der Erkenntniss kommen, dass die Bildung nicht nur aus Rom und Hellas bezogen werden muss; man wird auch noch zugestehen müssen, dass die Universitäten nicht allein für die Abiturienten der humanistischen Gymnasien errichtet sind. Der Gegensatz von Humanismus und Realismus muss ausgeglichen



werden, und zwar schon von den unteren Schulen an. Wenn sich auch unsere humanistischen und realistischen Gymnasien noch nicht, wie vorhin bemerkt, unmittelbar auf die Volksschule stützen, so werden sie doch in naher Zukunft wenigstens eine gemeinsame Vorschule haben, ein Progymnasium, das unsern Gewerb- (eigentlich Real-) Schulen ähnlicher sein wird, als den Lateinschulen. Diese Idee, in dem modernen Gesamt-Gymnasium zu Leipzig bereits mit Glück durchgeführt, hat auch schon in Oestreich Boden gewonnen, und wird gewiss noch überall zur Ausführung gelangen. Welche wichtigen Folgen daraus entspringen werden, wollen wir der Kürze halber nicht näher betrachten. Eben so wenig sollen hier die nothwendigen Reformen der Gymnasien und Universitäten genauer dargestellt werden. Es genügt, auf die berechtigten Forderungen hinzuweisen, dass an den Gymnasien der Geschichtsunterricht nicht länger von den Geistlichen ertheilt werde, und dass die Gymnasiasten nicht durch zu viele Aufgaben (besonders in den alten Sprachen) körperlich und geistig ruinirt werden; dass unsere Hochschulen durch Veranstaltung öffentlicher Vorträge mehr für Volksbildung wirken (Wanderprofessoren gewiss nutzbringend), dass ferner ein inniger Verkehr zwischen Docirenden und Hörenden hergestellt werde (Disputationen der Studenten unter Leitung der Professoren sind dringend geboten), und dass endlich überall Lehrstühle für neue Sprachen und Pädagogik (mit pädagogischen Seminarien) errichtet werden.



Bei Besprechung der höheren Schulen müssen wir den Bildungsanstalten für das weibliche Geschlecht eine besondere Aufmerksamkeit widmen, da in gegenwärtiger Zeit die Frage der Frauenemanzipation sehr eifrig erörtert wird, und diese Frage mit jener der Töchtererziehung enge verknüpft ist. Wenn wir auch gerne dem Pädagogen beistimmen, der behauptet, „Deutschland wird und muss dahin kommen, dem weiblichen Geschlechte . . . . ein grösseres Anrecht auf Bildung zuzuerkennen“, damit es ihm auch möglich sei, „sich eine selbständige ökonomische Stellung zu verschaffen“, so werden wir doch als ersten Grundsatz festhalten, dass der natürliche Beruf des weiblichen Geschlechtes ist, die Pflichten der Gattin und Mutter zu erfüllen, also für das Haus zu wirken. Hiezu braucht es aber keiner Allerweltsbildung, wie solche gegenwärtig in den meisten Töchterinstituten erworben wird. Es müssen vielmehr parallel den höheren Volksschulen für Knaben, worüber schon gesprochen, auch höhere Volksschulen für Mädchen geschaffen werden, damit unsere Töchtererziehung gründlich reformirt werde. In den, am besten von den Kommunen zu gründenden, höheren Volksschulen für die weibliche Jugend werden jene Frauen herangezogen werden, die wir in der Jetztzeit so sehr vermissen, Frauen echt deutscher Art, die ihr Glück im häuslichen Kreise und nicht in Moden und Salons suchen. Und hat sich unsere Frauenwelt erst einmal von ihrer verkehrten Weltanschauung emanzipirt, dann



wird auch ihr Geschrei nach Emanzipation bald verstummen. Es wird einestheils die Zahl der Hagestolzen sich bedeutend vermindern und anderntheils werden die berechtigten Forderungen der Frauen gerne unterstützt werden und so zur Durchführung gelangen.

Von den Töcherschulen kommt man unwillkürlich auf Privatschulen überhaupt. Diese werden von Manchen verurtheilt, haben aber die Berechtigung ihres Bestehens zur Genüge bewiesen, weil gerade aus den Privatschulen die bedeutendsten Fortschritte im Schulwesen stammen. Wenn sie sich nur frei von Schwindel halten, so werden sie als Ergänzung der öffentlichen Schulen eine bedeutende Zukunft haben, besonders wenn einmal das amerikanische „selfgovernment“ auch in unseren Staaten, bez. in unserem Schulwesen mehr Boden gewinnt. Von höchst wichtigem Einfluss werden jene Privatinstitute sein, die international sind.

Der Hebung der Schule muss die des Lehrstandes zur Seite gehen. Durch dessen äussere Besserstellung wird auch seine innere Kraft noch mehr erstarken. Weil man in Zukunft den Lehrern einen ordentlichen Gehalt mit freier Stellung bieten wird, kann auch eine ganz andere Lehrerbildung gefordert werden. Statt der bisherigen Präparanden-Schulen, durch welche die Volksschullehrer von andern Ständen abgesondert und deshalb einseitig wurden, müssen künftig die höheren Volksschulen eintreten, in welchen

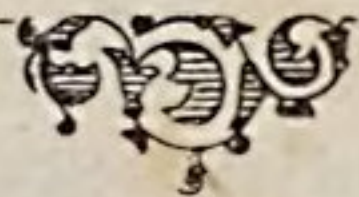


der angehende Lehrer mit den jungen Bürgern gemeinsam lernen und sich für das Seminar genügend vorbereiten kann. Sehr gut wird es sein, dass vor dem Eintritt in das Seminar ein Jahr zu praktizieren ist, während dessen der Lehramts-Kandidat die ganze Schwere seines gewählten Berufes anschaulich erkennen und diesen eventuell noch mit einem andern vertauschen kann. Die Seminare müssen durchaus in grössere Städte verlegt, von der geistlichen Inspektion unbedingt befreit und überhaupt so reformirt werden, dass sie Lehrer bilden, die den Forderungen der Zeit Genüge leisten, Lehrer, die Erzieher der Nation sein können. Beim Seminar wird das von allen Schulmännern verurtheilte Internat nicht mehr sein, wohl aber ein Konvikt. Wer sich zum Unterricht an höheren Schulen oder zur Leitung des Schulwesens ausbilden will, besucht auch die Universität, resp. das damit verbundene pädagogische Seminar. Durch solchen Bildungsgang wird der deutsche Lehrerstand, an niedern und hohen Schulen, einheitlich und mächtig erscheinen. Was die deutschen Geistesheroen, die künstlerischen Dichter, wie *Lessing*, *Goethe*, *Schiller*; die dichterischen Naturforscher, wie *Alex. von Humboldt*; die grossen Philosophen, wie *Kant*, *Fichte*, *Hegel*; die philosophischen Theologen, wie *Schleiermacher*; die Anthropologen und Pädagogen, wie *Herbart*, *Pestalozzi* und *Diesterweg*: was diese und andere deutsche Geistesheroen gelehrt und gethan, das wird die Schule der Zukunft zur Geltung bringen



und aller Welt zuführen. Die deutsche Schule wird herrlich blühen; ihr Einfluss wird sich besonders in Amerika zeigen. „Die Schule Amerika's sagt, *W. Lange*, deutet auf eine grosse Zukunft, die im hellsten Lichte strahlt. Zieht in das innere Heiligthum dieses Gottes-tempels der pädagogische Genius Deutschlands ein, dann und nur dann wird er den Ruhm des Geistes, der ihn gebaut hat, laut verkünden.“ — Daraus ist zugleich zu ersehen, welche Rolle die englische Sprache in der Lehrerbildung der Zukunft spielen wird.

Die deutsche Schule hat eine grosse Mission. Was die kirchlichen Streitigkeiten zerrissen, das wird sie einen im Geist und in der Wahrheit. Ihr Symbol ist die Rose. Was dem Kreuze nicht gelang, wird das Sinnbild der Liebe bewirken, es wird die Menschheit zur Einigung bringen. „Die Rose sei das Symbol, dran eine neue Menschheit glaubt.“ Die deutsche Schule wird auch zur friedlichen Lösung der schweren sozialen Fragen wesentlich beitragen. Sie wird die kosmopolitische Bedeutung unseres Vaterlandes dauerhaft begründen und dafür den Dank einer freien Nation, den Dank der Welt ernten. Seien wir getrost! Die Zukunft der Volksschule ist glänzend. Es lebe die Volksschule der Zukunft!









**Verlag von Otto Heinrichs, Leipzig & München.**

---

## **Der Freimaurer.**

Neue Beiträge zur Kritik des Logenlebens, seiner  
Freunde und Feinde.

Von **M. G. Conrad.**

Mit dem Bilde und Facsimile des Verfassers.

Preis broch. Mark 3,20, elegant gebunden Mark 4,20.

Die „Leipziger Illustr. Zeitung“ schreibt:

In geistreicher und fesselnder Darstellung, zuweilen etwas überschäumend, unterwirft M. G. Conrad in seinem neuesten Buche „Der Freimaurer“ (Leipzig, Otto Heinrichs) die zeitliche Erscheinung der Freimaurerei und deren Träger einer scharfen Kritik, die allenthalben menschliche Verhältnisse an den höchsten Anforderungen mißt. Wird man je nach dem Standpunkte, den man einnimmt, über den Inhalt der verschiedenen Abhandlungen, die übrigens nicht alle in direktem Bezuge zur Freimaurerei stehen, mit dem Verfasser rechten können, so kann man dem eigenartigen, blendenden, zuweilen derb realistischen Stil, den Conrad meisterhaft zu handhaben versteht, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ein Bund, der eine scharfe Kritik vertragen kann, beweist damit die Gesundheit und Kraft seiner Grundfesten.

Die schneidigste und unterhaltendste deutsche Zeitschrift ist:

## **Die Gesellschaft.**

Realistische Wochenschrift für Litteratur, Kunst und  
öffentliches Leben.

Herausgegeben von **M. G. Conrad.**

Erscheint seit Anfang 1885. Preis vierteljährl. M. 2,50.

Die Bayerische Lehrerzeitung schreibt über „Die Gesellschaft“:

Wir haben uns an manchem Geistreichen und Wahren erbaut und machen abermals Lehrerkreise auf diese niemals ermüdenden, sondern erfrischenden, meist kurzen Studien aufmerksam und können ein sich steigerndes Wohlgefallen an dem Gebotenen in Aussicht stellen. Ist schon die sprachliche Einkleidung durchgängig packend und originell, von den geistvollsten Journalisten unserer Tage gestellt, so ziehen noch besonders die abgehandelten Themata an, welche neue Gedanken anregen und alte revidieren. Hierzu kommt noch eine rege Mannigfaltigkeit ohne Zerfahrenheit, da alle Skizzen und Abhandlungen Einem Gedankenkreis angehören. Einem Princip dienen: der Wahrheit, welche allem Koteriewesen abhold ist. Frische des Urteils, Vielseitigkeit des Interesses, rückhaltslose Offenheit nehmen für diese Zeitschrift ein, deren Haltung wohl manchem Geschniegelten im Magen liegen dürfte. — — Alles in Allem: Die „Gesellschaft“ Conrads unterhält, belehrt, orientiert und — ketzert ein wenig, was für das Blut um so erfrischender wird, je frömmere und duckmäuserischer der Zeitgeist sich gestaltet, d. h. je mehr das Augenverdrehen wieder Mode wird.





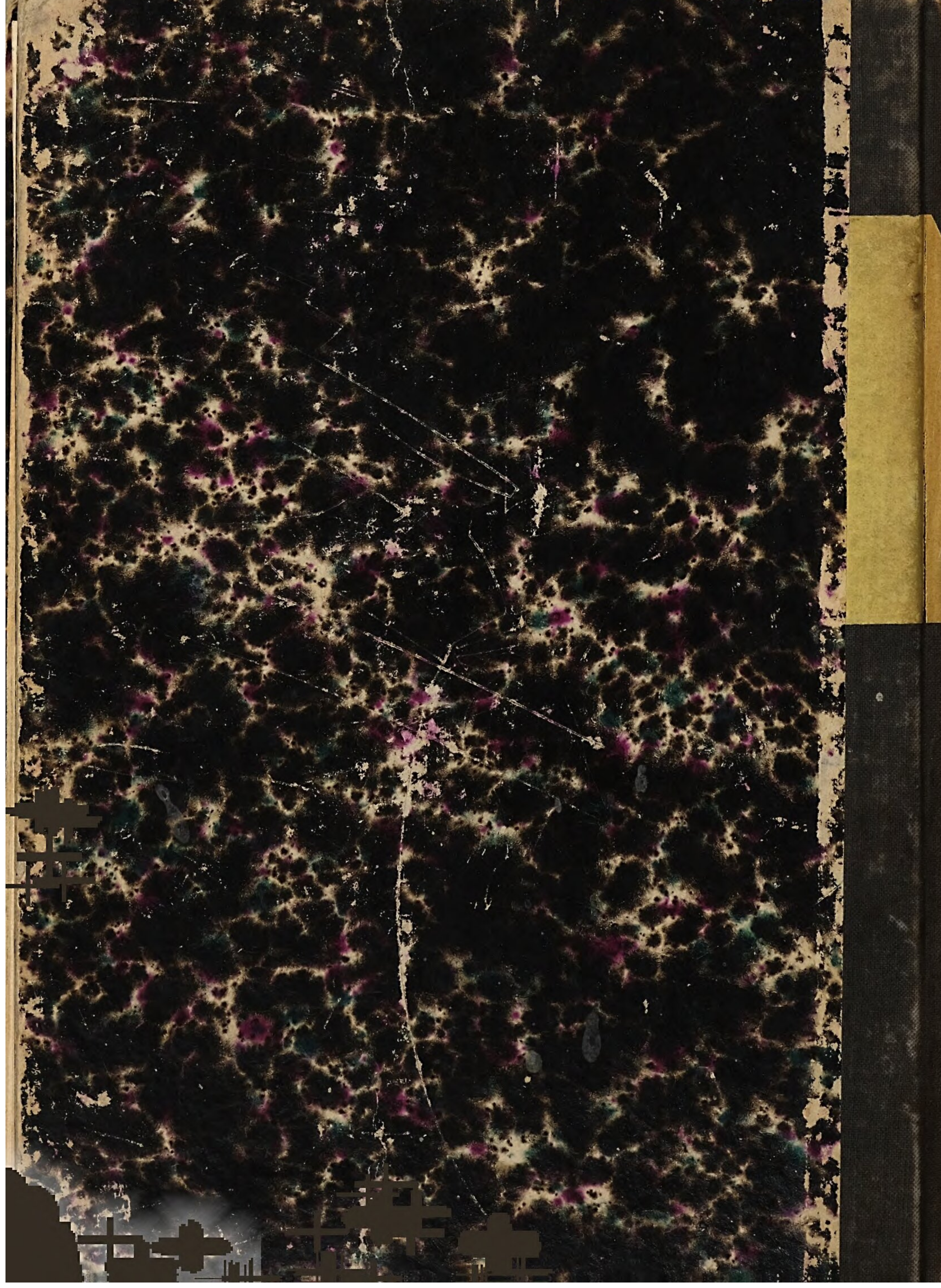






23445







Erziehung des Volkes zur Freiheit eine Serie social-pädagogischer Briefe  
zur Aufklärung und Mahnung für das Volk und seine Freunde

Leipzig ; München 1885

Paed.th. 881

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11870031-8